

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 26-57, 25-58, 25-59. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 26-57 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postbankkonto Wien Nr. 34.808. Geschäftsstelle in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Bruchteil wöchentlich ab Morgensetzung. Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abrechen durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Ratsnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 159 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 8. Juni 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Feindliches U-Boot versenkt

Rom, 7. Juni
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Im Mittelmeer versenkte Fahrzeuge der italienischen Kriegsmarine ein feindliches U-Boot.

Mehrmotorige feindliche Flugzeuge belegten Messina, Reggio Calabria und weitere kleinere Ortschaften in der Straße von Sizilien mit Bomben. Unsere Jäger stellten den feindlichen Verband zum Kampf und schossen vier vielmotorige Bomber ab. Ein fünftes Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehrbatterien getroffen und stürzte ab. Auch gestern war Pantelleria das Ziel wiederholter Fliegerangriffe, bei denen von Jägern und Flakartillerie sieben Flugzeuge vernichtet wurden.

Der Feind verlor im Kampf mit deutschen Jägern weitere zwei Kampfflugzeuge südlich von Sizilien sowie ein Spittreflugzeug über der Insel Linosa (Lampedusa).

Drei unserer Flugzeuge sind vom Tageseinsatz nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Hohe Verluste der Sowjetluftwaffe

83 Flugzeuge in zwei Tagen vernichtet — Gorki erneut unter Bombenhagel

Führerhauptquartier, 7. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Angriffe am Kuban-Brückenkopf und südlich des Ilmen-Sees wurden erfolgreich abgewehrt.

In der vergangenen Nacht griffen starke Kampffliegerverbände erneut die Industriewerke der Stadt Gorki an. Bei guten Sichtverhältnissen wurden zahlreiche Bombenvolltreffer in den Warkanlagen des bedeutenden Rüstungszentrums erzielt. Ein Flugzeug wird vermisst.

Die Luftwaffe versenkte vor der Kaukasusküste zwei feindliche Schnellboote und einen Unterseebootjäger.

Am 5. und 6. Juni wurden an der Ostfront 83 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern im Tiefflug kriegswichtige Ziele der südenglischen Hafenstadt Eastbourne mit sichtbarem Erfolg an.

Lückenloser Einsatz unserer Luftwaffe

Berlin, 7. Juni
Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge starteten in der Nacht zum 7. Juni erneut zum Angriff gegen das Panzerwagenwerk »Molotow« in Gorki. Während der späten Abendstunden bis kurz vor Mitternacht fielen Bomben aller Kaliber in den Zielraum, der durch Leuchtbomben so erhellt war, daß man alle Einzelheiten klar erkennen konnte. Zudem erleichterte auch das ausgezeichnete Flugwetter bei völlig wolkenlosem Himmel die Orientierung. Verschiedene Montagehallen erhielten wieder, schwerste Bombentreffer. Wirkungsbilder von den beiden ersten Angriffen auf das Panzer-

wagenwerk zeigen, daß zwei große Montagehallen und eine Schmiedewerkstatt völlig ausgebrannt sind, während andere Werkhallen und Gebäude ebenfalls zahlreiche schwere Bombentreffer aufweisen.

Die Gefechte bei Welisch abgeklaut

Bei Welisch hatte der Feind am 5. Juni seine Vorstöße gegen unsere neue Hauptkampflinie immer noch nicht ganz aufgegeben. Bei Nacht stieß er wiederum zweimal in Kompaniestärke vor, blieb aber im Abwehrfeuer liegen. Gegen Morgen versuchten die Sowjets, sich von neuem zum Angriff bereitzustellen. Unsere Artillerie zersprengte die Stoßtrupps und kämpfte feindliche Geschütze und Granatwerferbatterien nieder. Die den Feuerschutz für den beabsichtigten Angriff unternehmen sollten. Die Vorstöße der Bolschewisten sind aber, gemessen an den fortgesetzten Gegenangriffen in den ersten Junitagen sehr viel schwächer geworden. Damals mußte zum Beispiel eine Handvoll ostpreussischer Grenadiere das von ihnen zerstörte Grabenstück 66 Stunden lang, davon 45 Stunden im Nahkampf, gegen achtmal wiederholte Angriffe von je 180 bis 200 Mann verteidigen.

Kuban-Kämpfe von größter Bedeutung

Seit Monaten versuchen die Sowjets in größeren oder kleineren Abständen immer wieder, den deutschen Kubanbrückenkopf einzudrücken, der, im Vorfeld des Kaukasus gelegen, eine sehr unerwünschte Bedrohung für die weiteren sowjetischen Absichten bedeutet. Mit großer Hartnäckigkeit sind besonders die Kämpfe in den letzten Tagen geführt worden. Sie sollten wieder einmal einen Durchbruch durch die deutschen Stellungen in den Lagunen des Kuban erzwingen. Das Ergebnis entspricht in keiner Weise dem Aufwand. Vielmehr mußten die Sowjets geringe örtliche Einbrüche mit einer hohen Zahl an Toten und mit einer erheblichen Vernichtung von Kriegsmaterial bezahlen.

Aus neutralen Berichten geht hervor, daß der Kubanbrückenkopf nicht nur wegen seiner Verbindungen zum zentralen Kaukasus für die Sowjets als bedrohlich angesehen wird, sondern vor allem auch wegen des für die Sowjetkriegsflotte gesperrten Hafens Noworossisk. Türkische Zeitungen weisen nach, daß der Hafen von Noworossisk gerade jetzt eine besondere Bedeutung hat, weil kein anderer Hafen für die sowjetische Schwarzmeer-Flotte den ganzen Winter über mit annähernd gleichen Anlagen zur Verfügung steht. Die sowjetische Schwarzmeer-Flotte hat zwar noch kleinere Häfen an der Kaukasusküste, vor allem Poti und Batumi, aber die Reparatur- und Versorgungsdepots reichen in diesen Häfen für die größeren Einheiten nicht aus. Auf neutraler Seite wird daher angenommen, daß die sowjetische Schwarzmeer-Flotte nicht noch ein Jahr in der jetzigen Lage bleiben könne.

Die Sowjets haben es also dringend nötig, den Hafen von Noworossisk zurückzuerobern. Aus diesem Grunde wurden im Kubanabschnitt starke sowjetische Streitkräfte massiert, die zu immer neuen Angriffen schreiten. Die Angriffe werden zweifellos mit einer großen Übermacht geführt. Ihnen begegnen aber kampferfahrene und nunmehr mit dem Sumpfgelände des Kuban vertraute deutsche Grenadiere.

Tapfere Tat eines Sicherungsfahrzeuges

Ein Sicherungsfahrzeug der deutschen Kriegsmarine wurde in den frühen Morgenstunden des 6. Juni im Kanal durch sieben britische Flugzeuge, vier Jäger und drei Bomber, angegriffen. Im Zangenangriff flogen die feindlichen Flugzeuge das deutsche Fahrzeug an und eröffneten ein heftiges Feuer aus ihren Bordwaffen, wodurch Ausfälle unter der Bootsbesatzung eintraten. Das Abwehrfeuer des Bootes lag aber so gut, daß die britischen Flugzeuge am gezielten Bombenabwurf verhindert wurden. Die Briten mußten ihren erfolglosen Angriff auf das kleine deutsche Fahrzeug mit dem Verlust eines Flugzeuges bezahlen, das unweit des Bootes brennend ins Meer stürzte. Das Sicherungsfahrzeug selbst erreichte und nur unwesentlichen Beschädigungen seinen Stützpunkt.

Schwere Luftkämpfe

Zwanzig feindliche Flugzeuge abgeschossen
Tokio, 7. Juni
Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: Japanische Marineflugzeuge schossen am 5. Juni in schweren Luftkämpfen mit feindlichen Flugzeugen, die versuchten, einen Angriff auf die Shorland-Insel auszuführen, zwanzig feindliche Flugzeuge ab und beschädigten weitere fünf schwer. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Vertrauen auf unsere Kraft

Von Wolfgang Thomas

Jedem befreienden Gewitter geht eine Zeit drückender Schwüle voraus, in der sich kein Windhauch rührt. Jeder spürt, daß sich mächtige Entladungen vorbereiten, Gewölk türmt sich am Horizont, aber niemand weiß, wann der erste Sturmwind losbricht, der erste Blitz die gespannte Atmosphäre zerreißt. Dauert es nur noch Minuten oder vielleicht Stunden oder gar noch Tage?

Wir kennen die gleiche Situation aus dem politischen Leben der letzten Jahre, und auch der Krieg war bisher an diesen Spannungsmomenten nicht arm. Wir wissen, es ist die Zeit der Aufstauung der Energien, in der auch die Führung schweisam wird, während auf der Feindseite regelmäßig Gerüchte und Kombinationen mit einem Spatzenlärm um den Erdball getragen werden. Versuchsbälle aufsteigen, um die Absichten der Gegenseite zu ergründen oder kraftmeiernde Ankündigungen einer Monstre-Vorhaben unsere Initiative lähmen sollen.

Es bleibt in solchen Zeiten nicht aus, daß auch unsere Phantasie in die Zügel schießt. Und wer von uns hätte in diesen schweren Tagen nicht mancherlei Fragen um die Absichten unserer Kriegführung gehört? Aber wer fühlt sich in der Lage, auch nur auf eine von ihnen eine Antwort zu geben? Nebenbei gesagt, es ist auch gar nicht nötig, daß jeder Volksgenosse um Dinge weiß, die in letzter Klarheit nur der gemeinsame Besitz ganz weniger Köpfe sind und sein dürfen. Unser Volk muß in solchen Zeiten eben mangelndes Wissen durch erhöhtes Vertrauen in die Richtigkeit des Handelns seiner Führung ersetzen. Das tut es auch, und im übrigen hat sich das ja auch immer belohnt gemacht.

Ganz abgesehen davon, weiß ja schließlich jedes Kind in Deutschland, daß unsere Kriegführung nicht schläft. Die zusätzlichen Kraftanstrengungen deren wir uns seit Proklamierung des totalen Kriegszustandes unterzogen haben, sind ja nicht in ein Faß ohne Boden geraten, und es ist schon ein altes physikalisches Gesetz, daß keine Energie verlorengeht, sondern sich immer nur in eine andere umwandeln kann. Die Reden der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer im Berliner Sportpalast haben uns das eindeutig gezeigt. Wann und wo sich dieser Prozeß auslebt, wissen wir freilich nicht; daß es der Gegner auch nicht weiß, hat ihn schon längst nervös gemacht.

Auch manchem von uns fällt das Warten nicht ganz leicht. Und so ist der Wunsch nur begrifflich, eine Entscheidung in diesem Waffengang heranzuführen zu sehen. In den Feindländern ist das übrigens in weit stärkerem Maße der Fall, weil die Zuversicht fehlt, die uns alle besetzt. Bei uns kommt aber hinzu, daß wir in den letzten Monaten nach einer ununterbrochenen Siegesserie eine Zahl von Schlägen haben einstecken müssen, im Winter im Osten, dann in Nordafrika und in der Zwischenzeit auf dem Gebiete des terroristischen Luftkrieges gegen die Zivilbevölkerung im deutschen Norden und Westen. Wir sind aber, sehr zum Leidwesen unserer Feinde, durch diese Schläge nicht zu Boden gefangen, sondern nur härter und entschlossener geworden. Nichts wäre nun verkehrter, als die besten Gegenschlüsse vorzeitig beim Gegner anbringen zu wollen.

In den luftbedrohten Gebieten ist dieses Warten natürlich hart und bitter. Indessen haben die Volksgenossen dort durch ihre vorbildlich-tapfere Haltung bereits den Beweis dafür angetreten, daß die Rechnung das deutsche Volk durch Luftangriffe kapitulationsreif terrorisieren zu können, nicht aufgegangen ist und auch nie aufgehen wird.

Im übrigen hat der Verlust-Koeffizient für den Angreifer noch bei weitem nicht die Grenze erreicht, so daß es müßig erscheint, sich Gedanken darüber zu machen, ob die so prahlerisch angekündigte Steigerung des Luftkrieges durch den Gegner überhaupt noch durchführbar sein wird. Seine Verluste sind enorm, und unsere Wehrmachtberichte sind der beste Beleg dafür, daß sie von Monat zu Monat gestiegen sind. Deshalb steht nicht mehr die schon beantwortete Frage zur Erörterung, ob unsere Bevölkerung trotz aller Opfer die Luftangriffe durchsteht, sondern ob sie der Gegner auf weite Sicht durchhalten kann. Im übrigen hoffen wir zuversichtlich, daß der Feind uns selbst hart genug hat werden lassen, so daß sich nicht etwa das deutsche Gemüt zu Worte meldet, wenn die Stunde der Vergeltung schlägt, die durch Dr. Goebbels in überaus eindeutiger Weise angekündigt wurde.

Der englische Premierminister hat jüngst in seiner Rede vor dem nordamerikanischen Repräsentantenhaus unüberhörbar durchklingen lassen, daß er sich von einer Verlängerung des Krieges bis in noch fernere Jahre ganz und gar nichts verspricht. Das ist interessant, verrät es doch, daß man bei den Anti-Achsenmächten nun die Hoffnung zu Grabe getragen hat, man brauche bloß dafür zu sorgen, daß der Krieg genügend ausgeweitet und in die Länge gezogen wird und man habe

Unbesiegbares Deutschland

Europa steht geschlossen hinter dem Reich — Das gewaltige Echo der Ministerreden

Berlin, 7. Juni

Die große Sportpalastkundgebung hat in der Presse der Welt ein lebhaftes Echo gefunden. Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels wird allgemein als Ausdruck des Siegeswillens und der unbedingten Siegeszuversicht des deutschen Volkes gewertet. Zu dem Bericht des Reichsministers Speer stellt die Presse fest, daß er im Zeichen der unheugsamen deutschen Kraft und Kampfbereitschaft sei und einen überzeugenden Eindruck von den überragenden Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie hinterlassen habe.

Die gesamte römische Presse veröffentlicht die beiden Reden von Reichsminister Dr. Goebbels und Speer in größter Aufmachung. Die großen vierspaltigen Überschriften unterstreichen das gewaltige deutsche Rüstungspotential. Die beiden Reden, schreibt Gayde in der Sonntagausgabe des »Giornale d'Italia«, umreißen die Stellung Deutschlands und der Achse gegenüber dem neuen Abschnitt des europäischen Krieges. Sie geben dem unerschütterlichen Willen der Achsenmächte Ausdruck, bis zum Sieg zu kämpfen und zeigen weiterhin die Fähigkeit, diesen Willen auch

durch wirkungsvolle Rüstung zu unterstützen. Italien wird die Schwierigkeiten der augenblicklichen Kriegsentwicklung mit derselben Festigkeit und ruhigen Entschlossenheit tragen, wie Deutschland die Schwierigkeiten des vergangenen Winters überwunden hat.

In der rumänischen Presse nehmen die Reden von Dr. Goebbels und Speer einen weiten Raum ein. »Universul« sieht in ihnen einen Beweis für die ungeheure Kraft, über die das Reich verfügt. Die Zahlen sind so imponierend, daß sie in keiner Weise von den phantastischen Ziffern übertroffen werden können, die England und die USA über ihre Rüstungen bekanntgeben. Niemand bis jetzt hat sich ein deutscher Staatsmann so energisch gegen die Kampfmethoden der Antlatschländer im Luftkrieg ausgesprochen. Es ist absolut sicher, daß die Vergeltungsmaßnahmen entsetzlich sein werden.

Die gesamte bulgarische Presse bringt die beiden Ministerreden an führender Stelle. »Utro« meint: »Wir können nicht geschlagen werden, wenn wir uns nicht selbst den Schlag versetzen.«

Die beiden Ministerreden haben in der Slowakei das lebhafteste Echo gefunden. Alle Zeitungen heben vor allem hervor, daß die deutsche Rüstungsindustrie trotz der Luftangriffe eine Leistungssteigerung aufzuweisen habe, die vor allem auch in den Feindländern Überraschung hervorgerufen werde.

Die ungarischen Blätter versehen die Wiedergabe der beiden Ministerreden mit großen Schlagzeilen, in denen sie besonders die erhebliche Steigerung der deutschen Rüstung sowie die Feststellung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels herausstellen, daß Deutschland unbesieglich sei und seine Wehrmacht zur Abwehr eines feindlichen Landungsversuches bereitstehe.

Die finnischen Blätter unterstreichen aus den Reden beider Minister, daß die deutsche Kriegsindustrie trotz der feindlichen Terrorangriffe Rekordergebnisse erbracht habe und daß die Produktion noch immer weiter steige. Besonders wird hervorgehoben, daß Deutschland jetzt neue Waffen besitze und damit alle Trümpe zur Erreichung eines entscheidenden Sieges in seiner Hand habe.

Die Reden der Reichsminister Dr. Goebbels und Speer werden in der spanischen Presse in großer Aufmachung wiedergegeben. »Arriba« schließt sich voll auf der Auffassung von Dr. Goebbels an und meint, die Juden seien es, die eine Invasion Europas wünschen, aber die Engländer und Amerikaner werden die Folgen zu tragen haben.

Die französischen Blätter geben die von Reichsminister Speer mitgeteilten Zahlen über die deutsche Rüstungsproduktion wieder und verweisen besonders auf die Ausführungen von Dr. Goebbels, daß dem deutschen Volke niemals eine so große Chance zur Verfügung gestanden habe wie heute. Ein Teil der südfranzösischen Zeitungen gibt der Auffassung Ausdruck, daß Deutschland heute neue Trümpe in der Hand habe. Ähnlich schreibt auch die Presse der übrigen mit den Achsenmächten verbündeten Länder und auch des neutralen Auslandes.

„Fundament der Nation“

Wiens Arbeiter leisteten Vorbildliches — Dr. Ley in Wien

Wien, 7. Juni

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der nach der Kundgebung im Berliner Sportpalast in Anwesenheit des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsministers Speer die neuen Ritterkreuzträger der Arbeit in Berlin empfangen hatte, begab sich anschließend in den Reichsgau Wien, um dort die Gauarbeitskammer zu eröffnen. Dr. Ley konnte sich hier vom fanatischen Leistungswillen überzeugen, der in den Betrieben dieser Stadt herrscht. Der Gauleiter des Reichsgaus Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, teilt mit, daß sich der Wiener Arbeiter gerade im Kriege durch seine Leistungen als treuester Gefolgsmann Adolf Hitlers bewähre. Heute beweihe es sich, daß der schaffende Wiener, uneigennützig und für die Gemeinschaft kämpfend, seiner Pflicht nachkomme.

Gauleiter Schneeberger berichtete über die außerordentlichen Ergebnisse der Leistungssteigerungsaktion im Reichsgau Wien. 80 bis 90 v. H. der Gefolgsschaft beteiligten sich an der Beseitigung von Leistungshemmnissen in den Betrieben und an Vorschlägen für Verbesserungen des Arbeitsplatzes und des Arbeitsganges. Dadurch würden in den Betrieben Wiens außerordentliche Leistungsergebnisse erzielt. Durch diese

willige Mitarbeit der Gefolgsschaften seien die angeordneten hohen Produktionsziffern erreicht und in den meisten Fällen schon überschritten worden. Wie Reichsleiter Baldur von Schirach betonte, habe der Wiener Arbeiter zum Volk heimgefunden. Das sei das Werk der NSDAP und in den Betrieben die Leistung der Deutschen Arbeitsfront.

Der deutsche Arbeiter ist heute das Fundament der Nation, stellte Dr. Ley auf einer Großkundgebung der Partei fest. Der Anteil des deutschen Arbeiters am bisherigen Erfolg des Krieges und die Arbeitsleistungen in den Betrieben sind ungeheuer. Dank der politischen Erziehungsarbeit der Partei und in deren Auftrag auch der Deutschen Arbeitsfront wachsen die Gefolgsschaften in den Betrieben zur Leistungsgemeinschaft zusammen, die besonders jetzt im vierten Kriegsjahr vor der Tatsache eines steigenden Kriegspotentials stehen. Die Gauarbeitskammern bilden die Grundlage für die Lösung sozialpolitischer Probleme und verbinden die für die sozialpolitischen Maßnahmen verantwortlichen Stellen der Partei mit dem pulsierenden Arbeitsleben der Gaue, so daß die Gewähr für eine stete und betrieblich lebensnahe Praxis der Sozialpolitik gegeben ist.



Fritz-Todt-Ring für Reichsminister Speer

Der Führer überreicht in seinem Hauptquartier dem Reichsminister Albert Speer in Anerkennung seiner einmaligen Leistungen auf dem Gebiet der deutschen Technik den Fritz-Todt-Ring in einer mit dem Bildnis von Dr. Fritz Todt gezierten silbernen Schmuckkassette

Presse-Hoffmann (Sch)

ihn gegen Deutschland schon gewonnen. Nun müssen sie sich zu der Erkenntnis durchringen, daß 'General Zeit' definitiv in die Dienste der im Dreimächtepakt verbündeten Völker getreten ist, eine Lehre genug für uns, die Zeit überall da für uns arbeiten zu lassen, wo sie das eigene Blut auf den Schlachtfeldern sparen hilft.

Wir müssen also lernen, mit dem Kriege nicht um Wochen oder Monate feilschen zu wollen. Die Front hat es sich längst abgewöhnt, und dennoch herrscht bei ihr eine derart herrliche, sichere und siegeszuversichtliche Stimmung, die uns in der Heimat immer Vorbild sein kann. Entscheidend bleibt, daß wir die Zeit nutzen. Daß es der Führer tut, das unterliegt keinem Zweifel, und wir werden eines Tages alle von neuem erstaunt sein, wenn wir sehen, wie er sie genutzt hat.

In diesen Wochen der Spannung nun, da das Reife, was uns der Entscheidung näherbringt, ist es besser, viel zu arbeiten und wenig zu reden, als sich fortgesetzt an den Rockknöpfen abzuzählen, wann was geschehen möge. Das wollen wir den Gegnern überlassen, die gegenwärtig nervös auf die großen Sensationen warten. Wir hingegen vertrauen auf unsere eigene Kraft und auf den Führer, der noch jedesmal gewußt hat, wann die Uhr der Geschichte die große Stunde anschlägt.

Keine Invasionsüberraschung

Rom, 7. Juni

Durch die Unternehmungen der Luftwaffe hat die Öffentlichkeit von der Konzentration von Landungsfahrzeugen erfahren, die der Feind in den algerisch-tunesischen Häfen zur Verwirklichung seiner Ankündigung eines Invasionsversuches in Südeuropa vornimmt. Die Feststellung dieser Vorbereitungen bestätigt die in der italienischen Öffentlichkeit weitgehend bekannte Tatsache, daß das Mittelmeer in seinem mittleren Abschnitt entsprechend der örtlichen Begrenztheit und seiner beschränkten Dimensionen der beständigen Kontrolle unterliegt, die alle Vorbereitungen auf der Feindseite frühzeitig genug für jede Gegenmaßnahme erkennen läßt.

Das bedeutet, daß im Fall eines Landungsversuches das Überraschungsmoment, das eine der wichtigsten Voraussetzungen zum Gelingen darstellen würde, im Mittelmeer entweder überhaupt nicht vorhanden oder derart gering ist, daß die Feindbewegungen von Anfang an durch die Aufklärung erkannt werden und damit die seit langem vorbereitete Verteidigungsorganisation unverzüglich in Wirkung treten kann. Unter diesen Umständen kann der Feind beim Fehlen des Überraschungsfaktors zum Gelingen seines Versuches nur auf seine zahlenmäßige Überlegenheit vertrauen, zumal hinsichtlich der Luftwaffe.

Die Annahme im gegnerischen Lager, daß die zahlenmäßige Überlegenheit in der Luft sich auch weiterhin in dem während des Kampfes in Tunesien gegebenen Verhältnis auswirken werde, ist bereits jetzt zumal auch auf Grund der Luftabwehr der Achse im Mittelmeer (Sardinien, Sizilien, italienisches Festland) sehr in Frage gestellt. Was die Zahl der Landstreitkräfte anbelangt, könne für den Fall eines feindlichen Landungsversuches eine zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners nie mehr in Erscheinung treten, zumal die Kampfmittel der Achse jederzeit bei Bedarf verstärkt werden könnten, wofür in Libyen und Tunesien die Voraussetzungen fehlten.

Negerpiloten gegen Italien

Rom, 7. Juni

Die italienischen Pressemeldungen über die heuchlerische Beschuldigung der Achsenluftwaffe durch Morisson, sie habe den Krieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen, fallen mit einer bezeichnenden Meldung aus Nordafrika zusammen. Dort sind, wie die italienische Presse aus Tanager erfährt, dieser Tage die ersten Negerpiloten der amerikanischen Luftwaffe eingetroffen. Die britische Reuter-Agentur kann sich nicht genug tun, die Wildheit dieses neuesten 'Stars' der amerikanischen Terrorflieger zu unterstreichen. Reuter schreibt ausdrücklich, der ausgesprochene Blutdurst und die angeborene Grausamkeit dieser als Flieger eingesetzten Neger ließen sie in besonderem Maße für die gefährlichsten und schwierigsten Einsätze geeignet erscheinen.



Zeichnung: Harnoss

„Hier sind ein paar Dollars. Und nun zerschlage die europäische Kultur!“

Kuban-Brückenkopf erneut hart umkämpft

Fesselungsunternehmen bei der Taman-Halbinsel gescheitert

Berlin, 7. Juni

Die seit 5. Juni bei Krymskaja neu auflebten Abwehrkämpfe entwickelten sich aus den Vorstößen der zweiten, vom Feind zur Beseitigung des Kuban-Brückenkopfes angesetzten Angriffswelle. Insgesamt hatten die Bolschewisten in den letzten Maitagen 20 Schützendivisionen, zwei Panzerbrigaden und mehrere selbständige Panzerregimenter im Raum zwischen Neberdschajskaja und Kiewskoje zusammengezogen. Die Masse dieser Kräfte begann ihren Ansturm am 26. Mai, blieb aber trotz aller Anstrengungen und Hinnahme schwerer Verluste ohne jeden Erfolg. Am Abend des 2. Juni erkannten die Bolschewisten, daß der Angriff gescheitert war.

Die beiden folgenden Tage benutzte der Feind, um seine noch nicht eingesetzten Reserven näher an die Front heranzuschleppen und trat dann mit ihnen als zweite Welle am 5. Juni zu neuen Vorstößen an. Der Angriff erfolgte nordwestlich Krymskaja an der gleichen Stelle, wo auch am 25. Mai die vierte Schlacht um den Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes begonnen hatte. Gleichzeitig versuchten die Bolschewisten, unsere weiter rückwärts stehenden Kräfte durch Scheinangriffe gegen die Nord- und Südküste der Taman-Halbinsel zu fesseln. Bei Anapa nahmen sowjetische Marineeinheiten und Flieger die Küstenstellungen unter Feuer. Unsere Batterien zwangen jedoch die feindlichen Schiffe und Flugzeuge durch gutliegende Salven zum Abzöhen.

Der neue Angriff nordwestlich Krymskaja wurde vom schweren Feuer zahlreicher Batterien und Salvengeschütze eingeleitet. Von 3 Uhr morgens ab benannten die Sowjets fortgesetzt in Stärke von jeweils 500 bis 1000 Mann die deutschen Stellungen. Die Schützenwellen mußten aber immer wieder zu Boden oder wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Gegen Abend verstärkte der Feind seine Anstrengungen, ohne die sich zäh verteidigenden bayrisch-schwäbischen Jäger überwältigen zu können. Im zusammengefaßten Feuer blieb die Masse der Angreifer im Vorfeld liegen, während Pak und Panzervernichtungstruppe die vereinzelt vorstößenden Panzergruppen mit aufgefesselter Infanterie zurücktrieben.

In der Nacht zum 6. Juni flauten die Kämpfe verübergend ab. Bald nach Mitternacht stürmte der Gegner aber von neuem mit Infanterie und Panzern gegen unsere Linien an. Alle Vorstöße brachen im Verlauf des Vormittags zusammen. Nach mehrstündiger Gefechtspause wiederholten die Bolschewisten gegen Abend ihren Angriff, diesmal gegen beherrschende Höhenstellungen nordwestlich Krymskaja. Wieder konnte sich der

Feind nicht durchsetzen und mußte seine Vorstöße abbrechen.

So wie es die wechselnde Wetterlage zuließ, griffen Sturz- und Schlachtflugzeuge in die Abwehrkämpfe ein. Schnelle Kampfflugzeuge überwachten das Seegebiet südlich der Taman-Halbinsel und versenkten südöstlich Noworossijsk zwei feindliche Schnellboote und einen U-Boot-Jäger. Ein weiterer U-Boot-Jäger wurde nördlich Temruk von Schlachtflugzeugen durch Bomben und Bordwaffenbeschuss beschädigt. Unsere Jäger sicherten den Luftraum und stellten feindliche Nahkampffliegerkräfte zum Kampf. Gemeinsam mit der Flak brachten sie am 5. und 6. Juni erneut 40 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Die Türkei antwortet

Ankara, 7. Juni

Die jüdische Presse Palästinas hat dieser Tage — englischen und sowjetischen Wünschen Hilfestellung leistend — das freie Durchfahrtsrecht für die Sowjetunion durch die türkischen Meerengen gefordert. Die türkische Reaktion auf diese jüdische Anmaßung mit anglo-amerikanischer Rückendeckung ist ebenso rasch wie unmißverständlich in einem geharnischten Artikel der großen Istanbuler Zeitung 'Tasvir-i Efkare' erfolgt. 'Wir wollen uns nicht lange damit beschäftigen, wie weit diese Veröffentlichung auf bolschewistische Einflüsterung zurückzuführen ist', erklärt das Blatt. Was aber auch ihre geheimen Beweggründe sein mögen, wir nehmen das Recht in Anspruch, diese anmaßende Aufrollung der Meerengenfrage zurückzuweisen. Wenn es schon offene Fragen der Weltpolitik gibt, dann in erster Linie diejenige, was eigentlich die Juden in Palästina zu suchen haben, in einem Land, das seit den ersten Anfängen der Geschichte arabisch ist!

Abschließend schreibt das Blatt den Hintermännern dieser jüdischen Frechheiten einige mißverständliche Wahrheiten über die türkische Auffassung zum Thema Meerengen ins Stammbuch. 'Was die Meerengen betrifft, so lehnen wir das Bestehen einer solchen Frage grundsätzlich ab. Ebenso wie wir uns nicht im entferntesten mit den Verhältnissen innerhalb der Grenzen eines anderen Volkes beschäftigen und kein Bedürfnis empfinden, irgend eine Nation zu fragen, weshalb sie diesen oder jenen internationalen Durchfahrtsweg in ihren Händen hält, so gestatten wir auch nicht, daß die Herrschaft über die Meerengen, die uns durch ein 500jähriges Recht eingeräumt ist, in irgend einer Form von Fremden erörtert wird. Es dürfte kaum zur Diskussion stehen, daß

denjenigen, die sich erst 200 Jahre nach der Eroberung Istanbuls durch die Türken an einem Teil der Schwarzmeerküste niederließen, auf Grund dieses Erscheinens größere Rechte an den Meerengen eingeräumt werden müßten.'

Das USA-»Kinderparadies«

Stockholm, 7. Juni

Die jüdisch-plutokratischen Industrielten der USA greifen in wachsendem Maße auf die Kinderarbeit zurück, um billigste Arbeitskräfte zu erhalten. Es ist ihrem politischen Einfluß gelungen, in zahlreichen amerikanischen Einzelstaaten die Gesetzgebung zum Schutze von Kindern zu durchlöchern oder ganz abzuschaffen. Wie das zuständige Bundesamt mitteilt, hat die ungesetzliche Beschäftigung von Kindern im Laufe des Jahres 1942 um nicht weniger als 132 Prozent zugenommen. Kinder im Alter von 8—12 Jahren werden auch zur Nacharbeit herangezogen. Kinder von dem gleichen Alter müssen beispielsweise stundenlang in Kühlenlagen arbeiten, und zwar von 3—8 Uhr morgens, anschließend besuchen sie die Schule. Unter diesen Umständen haben die Betriebsunfälle von Kindern in den USA stark zugenommen.

Jud Kaplan kann sich »nicht erinnern«

Genf, 7. Juni

Der Bestechungsskandal um den Juden John Monroe, der sich in Kaplan hat umfassen lassen, zieht immer weitere Kreise. Der Militärausschuß des Abgeordnetenhauses, der sich mit der Untersuchung dieser Kriegsschieberfrage befaßt und bemüht ist, dahinter zu kommen, welche geheimnisvollen Geschäfte in dem sogenannten »Roten Haus« in der R-Strasse gemacht wurden, sieht sich vor die Tatsache gestellt, daß hohe und höchste Beamte in den Schieberkandal verwickelt sind. Bekanntlich hatte Kaplan schon bei seiner ersten Vernehmung ausgesagt, daß u. a. auch der USA-Marineminister Knox zu den Gästen im Roten Haus gehörte. Kaplan gab zu, daß er Senatoren, Abgeordnete, Kabinettsmitglieder und hohe Offiziere bei sich bewirtet habe. Als er nach Einzelheiten darüber gefragt wurde, verließ ihn, wie schon bei der ersten Vernehmung, das Gedächtnis, und der Untersuchungsausschuß mußte sich mit der Antwort des Kaplan zufrieden geben, daß er sich an Einzelheiten nicht erinnern könne. Es wird dem Untersuchungsausschuß auch kaum gelingen, in diesen Schieberstumpf, in dessen Mitte das Weiße Haus liegt, tiefer hineinzu-leuchten, denn die Jüdischenschaft wird dafür sorgen, daß ihre Verbindungsmänner, die ihnen die Kriegsaufträge zuschieben, nicht bloßgestellt werden.

Demokratische Kulis

Einer Sorge sind die Yankees vermutlich für alle Zeiten enthoben, nämlich der Befürchtung, daß die Vereinigten Staaten jemals an Überbevölkerung leiden könnten. Riesige Territorien sind dort beinahe so dünn besiedelt, daß im Gesamtgebiet der USA nur etwa 14 Menschen auf den Quadratkilometer kommen. Trotzdem aber hat die Washingtoner Regierung schon vor Jahren die Einwanderung beschränkt, was besonders hart die ostasiatischen Völker traf, da vor allem Zehntausende von Chinesen, die in der eigenen Heimat keine Existenz mehr fanden, alljährlich zur Auswanderung gezwungen waren. In den USA wurden jedoch die chinesischen Kulis bald als lästig empfunden, da ihre Bedürfnislosigkeit zu Lohnkonflikten mit den eingewanderten Arbeitern führte. Sehr demokratisch ist diese Gesinnung nicht.

In Tschungking ist man daher über die amerikanischen Verbündeten verärgert und fordert unter Berufung auf die demokratischen Prinzipien, für die Roosevelt angeblich kämpfe, die Aufhebung des Einwanderungsverbotes, zumal man darauf hinweisen zu können glaubt, daß die Chinesen »viel zur Entwicklung der USA beigetragen haben«. Die Ehre, für die Plutokratien sterben zu dürfen, wird also von den Tschungking-Leuten noch allmählich als zu einseitiger Vorzug empfunden. Dennoch ist es fraglich, ob sie mit ihrem jetzigen bescheidenen Verlangen Glück haben werden. Welcher Plutokrat liebt sich von einem — so verachteten — Chinesen über »demokratische Prinzipien« belehren? Fk

Unsere Kurzmeldungen

Ministerpräsident Quisling sprach in Dronheim. Ministerpräsident Quisling sprach in Dronheim über die Lage. Der Kampf, den Nasjonal Samling um die neue Ordnung und damit um Norwegens Freiheit und Selbständigkeit führe, so sagte er u. a., werde bis zum endgültigen Siege fortgesetzt werden. Abschließend befaßte sich der Ministerpräsident mit dem überwundenen politischen System, das Norwegen ins Unglück gestürzt habe und das letzten Endes ein Werkzeug der Ausbeutung für das internationale Jüdenkapital gewesen sei.

Tani zu Besprechungen in Tokio. Der japanische Botschafter in Nanking, Tani, der am Samstag in Tokio eintraf, hatte am Sonntag sowohl mit Außenminister Shigemitsu als auch mit Großostasienminister Aoki mehrestündige Besprechungen.

Der Bolschewismus trottelt in Syrien. Die Errichtung einer syrischen kommunistischen Partei wurde auf einer von den galliläischen Behörden Syriens trotz des Belagerungszustandes in Damaskus abgehaltenen Versammlung beschlossen. Auch in anderen Städten Syriens fanden bolschewistenfreundliche Versammlungen statt. Die Kommunisten nutzten die »Auflösung« der Komintern aus, um ihre Agitation in den Ländern zu steigern, die als Verbündete der Sowjetunion der neuen bolschewistischen Welle keinen Widerstand entgegenzusetzen wagen.

Juden überwachen Araberbevölkerung. Die in Libyen und der Cyrenaika von den Engländern zur Überwachung der Araber eingesetzten jüdischen Polizeiverbände aus Palästina sind in der letzten Zeit durch neue Verbände, die Ägypten durchzuführen, verstärkt worden. Es werden aus mehreren Orten Libyens zahlreiche Fälle von Übergriffen dieser jüdischen Polizisten gegenüber der Eingeborenenbevölkerung gemeldet.

Salut in Washington, Grollen in London. Anlässlich des Besuches des Negerpräsidenten von Liberia, Barkley, in Washington, ist in London große Mißstimmung dadurch entstanden, daß dieser mit 21 Salutgeschüssen empfangen wurde, wie damals der englische König. Man verweist in London darauf, daß Barkley in direkter Linie von einem Negerklaven aus Kentucky abstammt, der erst nach der Freilassung und nach der Gründung der Negerrepublik Liberia nach Afrika zurückgekehrt sei. Mit Schadenfreude betont man, daß die Einladungen zu einem Essen im Weißen Haus durch die besten Parteifreunde Roosevelts aus den Südstaaten abgelehnt wurden, weil sie es unter ihrer Würde finden mit einem Neger an einem Tisch zu sitzen.

Krankheit verfolgt die indischen Truppen. Aussagen indischer Gefangener bestätigen, daß die britisch-indischen Truppen abgesehen von den blutigen Verlusten in den Kämpfen an der Burma-Grenze, große Ausfälle durch Fieber und Malaria haben. Auch unter den australischen Truppen in Neu-Guinea haben die Tropenkrankheiten fünfmal soviel Opfer gefordert wie die Kampfhandlungen selbst. Die Briten haben auf allen Kriegsschauplätzen ihre eigenen Truppen weitgehend geschont, während Indier, Neuseeländer, Kanadier und Südafrikaner die größten Blutopfer zu bringen hatten.

Chiles Innenminister zurückgetreten. Der chilenische Innenminister Morales Beltrami ist am Montag unerwartet zurückgetreten. Er sollte während der Reise des Staatspräsidenten Rios nach Washington die Regierung übernehmen.

Neuseeländisches Flugboot verschollen. Ein Flugboot der neuseeländischen Luftstreitkräfte ist von einem Flug nicht zurückgekehrt. An Bord befanden sich sieben Mann Besatzung und acht Fluggäste.

Druck u. Verlag Marburger Verlags-u. Druckerei-Ges. m. B. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner (verrückt), I. V. Verlagsleiter Fritz Braun, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für den Anzeiger die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Die Deutschen halten ihr Versprechen

Der ukrainische Bauer nicht mehr Leibeigener der Juden

Rowno, 7. Juni

Unter der Überschrift »Großzügiger Akt der deutschen Regierung — der Boden wurde Eigentum des Bauern« schreibt die ukrainische Presse zu der von der deutschen Reichsregierung verkündeten Einführung bäuerlichen Eigentums in der Ukraine u. a.:

Seit zwei Jahren gibt es keinen Bolschewismus mehr in der Ukraine. Nach 25jähriger Knechtung durch den Bolschewismus und gewaltsamer Trennung von Europa wurde dieses Land wieder ein Bestandteil Europas, dem es in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung auch angehört. Die bolschewistische Herrschaft in der Ukraine hat unser Vaterland in Not und Elend gestürzt. Der ukrainische Bauer hat das vielleicht am schmerzlichsten empfunden. Um den Bauernstand zu vernichten, haben die Bolschewisten ein sonderbares jüdisches Mittel angewandt, die Kollektivierung. Durch sie wurde das reichste landwirtschaftliche Gebiet Europas in das elendste umgewandelt. Man hat den Bauern den Boden genommen, den Boden ihrer Urväter, auf dem sie mit ihrer Arbeit für sich und Europa Brot erzeugten. Die Bauern wurden dadurch zu hungernden Proletariern, die in tierischer Art für die Verwirklichung der jüdisch-bolschewistischen Vernichtungspläne arbeiten mußten. Die blühenden und reichsten Dörfer wurden zu Not- und Elendsstätten. Das Land der größten landwirtschaftlichen Produktion Europas wurde zum Gebiet, in dem der Hunger nie ein Ende nahm.

Nach der Befreiung der ukrainischen Gebiete vom Bolschewismus hat die deutsche Verwaltung sofort alle Maßnahmen getroffen, um das jüdisch-moskowitzische Erbe zu beseitigen, alle die schrecklichen Wunden zu heilen, die dem Lande geschlagen wurden und die Ukraine an Europa anzuschließen. Den ersten Anstoß zur Wiedergeburt des ukrainischen Bauernstandes gab die neue Agrarordnung, die vom Reichsminister für die besetzten Ostgebiete im Februar 1942 verkündet wurde. Die deutsche Zivilverwaltung hat im Zuge der Verwirklichung der neuen Agrarordnung große Erfolge gehabt. Es wurden im ersten 20.000 Gemeinwirtschaften — eine Übergangsform von Kolchos zur individuellen Bodennutzung — in Landbauernschaften umgewandelt. — 300.000 ukrainischen Bauern — das sind 10 v. H. der Landbevölkerung — wurde Land zugeteilt. Im Laufe dieses Jahres sollen weitere 20 v. H. der Bauern Landzuteilung erhalten.

Bereits bei der Verkündung der neuen Agrarordnung hat der Reichsminister für die besetzten Gebiete bekanntgegeben, daß das Land wieder Eigentum der Bauern wird. Die Deutschen halten ihr Versprechen. Das wurde am 3. Juni 1943

durch die Deklaration der deutschen Reichsregierung bestätigt. Dank der Heldentaten der deutschen Soldaten, die den Bolschewismus aus der Ukraine vertrieben haben, und dank der deutschen Verwaltung wird der ukrainische Bauer die Möglichkeit haben, wieder rechtmäßiger Besitzer und Eigentümer des Grund und Bodens seiner Vorfahren zu werden. Er kann wieder für sich selbst und seine Familie, für die Ukraine und damit für Europa arbeiten. Er braucht nicht mehr Leibeigener der Juden zu sein. Dieser Akt der deutschen Reichsregierung wird mit goldenen Lettern in die Geschichte der Ukraine eingetragen werden.

Die Art und Weise, wie die deutsche Verwaltung dem ukrainischen Bauern sein Eigentumsrecht auf seinen Boden zurückgibt, ist klug und zweckmäßig. Wer den Boden bebaut, wird sein Besitzer. Darüber hinaus erhalten alle diejenigen Boden, die ein Recht auf ihn haben — die ukrainischen Arbeiter im

Reich, die Angehörigen der deutschen Wehrmacht, ja sogar die Kriegsgefangenen und Evakuierten und diejenigen, die noch heute von ihren Henkersknechten gezwungen werden, in der Sowjetarmee zu kämpfen oder mit Gewalt von den Bolschewisten verschleppt wurden.

Reichsminister Rosenberg hat im Namen der deutschen Regierung die Verdienste der ukrainischen Bauern in ihrer landwirtschaftlichen Arbeit anerkannt. Durch ihre fleißige Arbeit in der Heimat und im Reich, durch die Bekämpfung der bolschewistischen Banditen haben sie ihre Dankbarkeit ihren Befreier gegenüber zum Ausdruck gebracht. Als Lohn für diesen Fleiß in den Landbauernschaften und Gemeinwirtschaften wurde den Bauern der Boden zur Eigenutzung zugeteilt. Dieser herrliche Lohn ist für die Ukrainer eine Anregung und zugleich eine heilige Verpflichtung zu einer noch größeren Arbeitsleistung bis zur endgültigen Vernichtung des Bolschewismus.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Keine Kleiderkarten in der Slowakei. Die slowakische Presse veröffentlichte eine Verlautbarung des Versorgungsamtes, die den im Umlauf befindlichen Gerichten entgegentritt, daß nun auch in der Slowakei die Textilwaren rationiert und Kleiderkarten eingeführt werden sollen. Das Versorgungsamt hebt besonders hervor, daß solche Maßnahmen nicht erwogen wurden. Es seien lediglich die Lieferungen der Textilfabriken und Großhändler an die Textilgeschäfte einer Regelung unterzogen worden.

Graf Sechenyi gestorben. Der Präsident des Oberhauses des ungarischen Reichstages, Graf Sechenyi, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.

Budapester Millionäre. In Budapest haben 49 Personen ein Einkommen von mehr als 250.000 Pengö im Jahr, darunter wiederum fünf von mehr als einer Million Pengö. Davon sind 50 v. H. Jüden, 10 v. H. Hocharistokraten und 3 v. H. Ausländer.

Kroatisches Kriegsmuseum errichtet. Der Poglajnik eröffnete in Anwesenheit der Vertreter verbündeter Armeen in Agram das Kriegsmuseum und das Kriegssarchiv. Eine besondere Vitrine im Museum ist den heldenhaften Kämpfern von Stalingrad gewidmet.

Rumänisches Gesetz gegen jüdische Tarnungen. Ein neues rumänisches Gesetz sieht verschärfte Maßnahmen gegen jüdische Vermögensnahmen vor. Für die Aufdeckung sind hohe Prämien ausgesetzt. Auf Grund gesammelter Erfahrungen wird die Verbesserung der

Verwaltung ehemals jüdischer Vermögen erreicht werden.

Jüdische Frechheiten in Rumänien. Zehn Juden, die arbeitspflichtig waren und dem Nationalpark der rumänischen Hauptstadt zugewiesen wurden, mit der Aufgabe, dort Blumenbeete sauber zu halten, fielen dadurch auf, daß sie nicht arbeiteten, sich vielmehr, als die Tage wärmer wurden, eine Hütte bauten und dort — einen Spielbetrieb eröffneten. Als diese Hölle dann ausgehoben wurde, fand man nicht nur die Juden und ihre »Klienten«, sondern auch eine Million Lei.

Jüdischer Grundbesitz in Bulgarien unter staatlicher Verwaltung. Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Nation hat die Bodendirektion beim Landwirtschaftsministerium den jüdischen Grundbesitz im Lande in Verwaltung genommen.

Der bulgarische Kultusminister besucht Preßburg. Am Samstag fuhr der bulgarische Kultusminister Jotzoff nach Preßburg, um die vor einiger Zeit abgeschlossene Kulturvereinbarung zwischen Bulgarien und der Slowakei zu unterzeichnen.

Flecktyphusepidemie in Ankara und Istanbul. Der Flecktyphus macht den türkischen Behörden viel Sorge. Bis einschließlich 1. Juni sind in Ankara 104 und in Istanbul 395 Flecktyphusfälle verzeichnet worden. Die Behörden veranlassen täglich die Entlassung von Personen, die überall aufgegriffen und unter polizeilicher Eskorte in die öffentlichen Bäder gebracht werden.

Heimatliche Rundschau

Die Briefschreiberin

Oft wenn sich der Abend neigt, sitze ich hinter meiner Gardine und schau...

Für die junge Mutter ist dann der Tag noch lange nicht beendet. Sie hat sich in der Küche leise das Radio angestellt...

Mit dem Scheiden des Tages wird es in unserem Haus ganz still. Von den Bäumen im Hof dringt der frische Geruch bis in die Zimmer...

Um diese Zeit beobachte ich oft die Frau mir gegenüber. Ihre Küche ist aufgeräumt, alles blitzt von Sauberkeit...

Wenn ich ein Maler wäre, ich würde die Frau malen, wie sie schreibend an ihrem Fenster sitzt. Dann würde aller Glanz und alles Glück in ihren Augen stehen...

Gleichentst an der neuen Ranzenberger Volksschule. In dem schönen Ranzenberg bei Marburg fand am Samstag das Gleichentst am Neubau der dortigen Volksschule statt...

Erstaufrührung am Marburger Stadttheater. Die Erstaufrührung der Lustspieloperette »X für U« am Marburger Stadttheater findet Donnerstag, den 9. Juni, als geschlossene Vorstellung für das Amt Volkbildung, Ring 1, statt.

Appell der Fachgruppe Reichsnest. Das Arbeitspolitische Amt der Kreisführung Marburg-Stadt des Steirischen Heimatbundes, Fachgruppe »Reichspost« führte einen Großappell durch...

Zulassungskarten zu Pfingsten. Zur Regelung des Fernreiseverkehrs zu Pfingsten gibt die Reichsbahn Zulassungskarten aus. Näheres darüber im heutigen Anzeigenteil.

Schulleitertagung in Pettau. Anlässlich der Arbeitstagung der Erziehergesellschaft des Kreises Pettau, in deren Mittelpunkt ein Großappell stand, fand im geschmückten Saal der Hauptschule ein Treffen aller Teilnehmer statt...

Todesfeier in Polstrau. Am 4. Juni wurde in Polstrau der 60 Jahre alte Oberlehrer i. R. Ferdinand Sprager zu Grabe getragen. Als Zeichen seiner Wertschätzung folgte eine große Trauergemeinde seinem Sarg.

Todesfeier in Polstrau. Am 4. Juni wurde in Polstrau der 60 Jahre alte Oberlehrer i. R. Ferdinand Sprager zu Grabe getragen. Als Zeichen seiner Wertschätzung folgte eine große Trauergemeinde seinem Sarg.

Todesfeier in Polstrau. Am 4. Juni wurde in Polstrau der 60 Jahre alte Oberlehrer i. R. Ferdinand Sprager zu Grabe getragen. Als Zeichen seiner Wertschätzung folgte eine große Trauergemeinde seinem Sarg.

Todesfeier in Polstrau. Am 4. Juni wurde in Polstrau der 60 Jahre alte Oberlehrer i. R. Ferdinand Sprager zu Grabe getragen. Als Zeichen seiner Wertschätzung folgte eine große Trauergemeinde seinem Sarg.

Todesfeier in Polstrau. Am 4. Juni wurde in Polstrau der 60 Jahre alte Oberlehrer i. R. Ferdinand Sprager zu Grabe getragen. Als Zeichen seiner Wertschätzung folgte eine große Trauergemeinde seinem Sarg.

Todesfeier in Polstrau. Am 4. Juni wurde in Polstrau der 60 Jahre alte Oberlehrer i. R. Ferdinand Sprager zu Grabe getragen. Als Zeichen seiner Wertschätzung folgte eine große Trauergemeinde seinem Sarg.

Die Wandlung der Geister

Wir besuchen einen Dienstappell in einer Landortsgruppe

Am Rande der Straße, die in vielfachen Windungen, den schmucken Gärten vor den Bauernhäusern sorgsam ausweichend, nach Wurmberg führt, steht auf halbem Wege eine Tafel, die zur Ortsgruppen-

Und hier, auf diesem wunderbaren Punkt, umgeben von Obst- und Weingärten, steht das Haus der Ortsgruppe Wurmberg. Von diesem alten, in den schönen wohlhabenden Massen, die frühere Generationen so wunderbar beherrschten, erbauten Herrnsitz aus umfängt der Blick fast das ganze Gelände der Ortsgruppe.

Wir sind eine halbe Stunde vor Beginn des Dienstappells gekommen, aber der Ortsgruppenführer und ein Großteil seiner Mitarbeiter sind schon anwesend. So haben wir Zeit, uns die Umgebung erklären zu lassen und Einzelheiten über die Arbeit zu hören.

Es versteht sich, daß der Geist der nahen Schulungsburg auch auf die Ortsgruppe ausstrahlt und den Ehrgeiz der Männer, gerade hier eine Musterortsgruppe zu gestalten, immer wieder anspornt.

Die Geschichte der Untersteiermark

Heute, Dienstag, den 8. Juni, spricht Dr. Helmut Carstanjen auf Einladung der Marburger Volksbildungsstätte über »Die Geschichte der Untersteiermark«.

Zirkus Konrad in Marburg. Heute, Dienstag, findet in Marburg die Eröffnungsvorstellung des bekannten Zirkus Konrad statt, dessen Marburger Gastspiel vom 8. bis 20. Juni mit täglich zwei Vorstellungen dauert.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Der 77 Jahre alte Reichsbahnangestellte i. R. Martin Mastnak aus der Hans-Sachs-Gasse 14; die 67-jährige Eisenbahnerwitwe Juliane Koren aus der E-Raabe-Gasse 6 in Neudorf; das Arbeiterstöchterchen Erika Habianitsch aus Dobronk und der 69 Jahre alte Reichsbahner i. R. Josef Kraner aus der Terbeutengasse 77 in Drauweiler.

Übermäßiger Genuß von Schlafmitteln. Eine schwere Vergiftung zog sich die 34 Jahre alte Serviererin Ludmilla Buzkelz aus der Badgasse in Marburg durch übermäßigen Genuß von Schlafmitteln zu. — Bei einem Zusammenstoß von zwei Radfahrern erlitt der 30 Jahre alte Hilfsinstallateur Peter Unterlechner aus der Kärntnerstraße durch Sturz eine größere Kopfwunde.

Aus Angst vor der Strafe in den Tod. Der 14-jährige Franz Bernhart aus Unter-Presen bei Schwanberg, der mehrere Diebstähle begangen und deshalb Strafe zu gewärtigen hatte, warf sich in der Nähe von St. Peter im Sulmtal vor die Lokomotive eines Lastenzuges und wurde tödlich überfahren.

Berichtigung. In unserer Montagsausgabe ist uns ein unliebsamer Fehler unterlaufen. Die Bildunterschrift zum zweiten Bilde auf Seite 3 lautet nicht »Mädelingschar Cilli« singt in der Oberschule Marburg, sondern: »Die Sing- und Sprechschar Trifall in der Oberschule Marburg«.

Keine unnötigen Einschreibbriefe! Wie der Reichspostminister in einem Erlaß feststellt, hat die Zahl der Einschreibbriefe überaus stark zugenommen. Dadurch ist eine übermäßige Arbeitsbelastung der Postämter entstanden, wodurch die Sonderbehandlung der Einschreibsendungen stark gefährdet wird.

beiden Wehrmannschaftsstände müssen besonders »auf Draht« sein, wenn sie beim Ordnungsdienst und dergleichen bestehen wollen. Den äußeren Ausdruck findet dieser enge Kontakt zwischen Schulungsburg und Ortsgruppe darin, daß einer der Erzieher in dieser als Zellenführer seinen Dienst versieht.

Inzwischen haben sich die Männer versammelt, so daß der Appell pünktlich zur festgesetzten Zeit beginnen kann. Zunächst hat der Schulungsredner aus der Kreisstadt das Wort. Er erörtert den Männern die Stellung des Bauern im Reich, den Sinn all der Maßnahmen, die nun auch im Unterland eingeführt sind und macht ihnen an dem Gegenbeispiel der völligen Vernichtung des Bauernstandes in Sowjetrußland das ungeheure Glück begreiflich, daß gerade für den Bauer in unserem Land die Heimkehr ins Reich bedeutet.

Die Schule im Unterland

Rechenschaftsbericht aus dem Kreise Pettau

Am 4. Juni versammelte sich die zu einer Arbeitstagung in der Kreisstadt wählende Erziehergesellschaft des Kreises Pettau zu einem Großappell im Festsaal des Kreishauses.

Außer der Oberschule in der Kreisstadt, befinden sich im gesamten Kreisgebiet 83 Volks-, Haupt- und Berufsschulen mit 486 Klassen und 19 876 Schülern, die von 200 Erziehern betreut werden.

Die unter Aufsicht der Lehrerschaft veranstaltete Heilkräutersammlung ergab ein Ergebnis von 542 Kilogramm Trockengewicht. Auch die im Pettauer Kreis sehr erfolgreich betriebene Seidenraupenzucht wurde von den Schulen aufgenommen und bisher konnten 10 000 Raupen in Pettau und in Winterdorf ausgesetzt werden.

Anschließend sprach der Schulrat über das Thema »Gesinnung und Leistung«. Er gab zunächst einen kurzen Abriss über die Entwicklung des Erziehungswesens. Vom Beginn unseres Volkwerdens bis zur Verwirklichung nationalsozialistischer Grundsätze, deren Hauptziel darin besteht, in harmonischer Geschlossenheit den heranwachsenden deutschen Menschen gleichzeitig mit dem Wissen auch eine Welt- und Lebensauffassung mitzugeben, die es ihnen ermöglicht, als zielbewußte Träger des deutschen Führungsanspruchs, den gewaltigen Aufgaben der ihrer harren, gerecht zu werden.

Kreisführer und Landrat Fritz Bauer, der mit anderen an der Tagung teilnahm, hielt die Schlußsprache. Seine Worte waren ein flammender Aufruf an die Erzieherchaft, im selben Geist, der

ten Volksgenossen weiterzugeben haben und man gewinnt den festen Eindruck, daß sie die Bedeutung der Aufgabe, die in ihre Hände gelegt ist, voll erfaßt haben. Dann bespricht der Ortsgruppenführer die Aufgaben der nächsten Zeit. Erst wenn man einem solchen Dienstappell beiwohnt, beginnt man die Vielfältigkeit zu ermessen, die die Führung einer Ortsgruppe ausmacht. Gibt es doch kaum mehr ein Gebiet des Lebens, in dem sie nicht — bestimmend oder beratend — einzugreifen hätte. Man erkennt vielleicht erst hier den Ernst und die Zähigkeit, mit der die Führer des Heimatbundes am Werk sind, denen in zwei Jahren eine Wandlung der Geister gelang, die man sonst erst in Jahrzehnten für möglich gehalten hätte.

So scheidet man von dieser Landortsgruppe tief beeindruckt und innerlich bereichert, zugleich aber auch erfüllt von froher Zuversicht für die glückhafte deutsche Zukunft dieses Landes.



Lehrlinge bauen Altersheim

Die Gauhandwerkskammer Hamburg hat veranlaßt, daß die Lehrlinge im Bau-gewerbe produktive Arbeit leisten. Unter der Anleitung von zwei Altgesellen wird ein Altersheim errichtet. Die Arbeitsfreudigkeit der Lehrlinge hat durch diese Maßnahme eine beachtenswerte Steigerung erfahren.

Marburger Hauswirtschaftsschule

Für das kommende Schuljahr wurde in Marburg neben den schon bestehenden Schuleinrichtungen eine Staatliche Hauswirtschaftsschule errichtet. Sie umfaßt eine einjährige Haushaltungsschule, eine dreijährige Hauswirtschaftsschule und eine zweijährige Ausbildung für Kindergärtnerinnen.

Durch diese neue Einrichtung deutscher Aufbauarbeit ist der Bevölkerung der Untersteiermark die Möglichkeit gegeben, die weibliche Jugend dem Hauswirtschafts- und Kindergärtnerinnenberufe zuzuführen. Voranmeldungen werden im Schulgebäude, Carnerigasse 6, jeden Mittwoch von 8 bis 11 Uhr entgegengenommen.

Untersteier Sieger im Schach

Mit Spannung verfolgten die Schachverständigen die steirische Landesmeisterschaft in Graz, die mit dem Sieg des Untersteirers Hans Löschnig endete. Die Siegerehrung, zu der zahlreiche Schachfreunde erschienen waren, fand im Café Post in Graz statt.

Der Vorsitzende des Schachverbandes Steiermark, Karl Engelhofer, beglückwünschte Hans Löschnig und betonte in seiner Rede, daß der neue Landesmeister ein sehr starker, ideenreicher Spieler sei. Er werde Mitte Juni beim Hitzinger Jubiläumsturnier in Wien, an dem sich viele Schachgroßen beteiligen werden, den steirischen Landesverband vertreten.

Hierauf begann das Blitzturnier des Vereines der Grazer Schachfreunde. Diesmal galt es, Schnellleistersrekorde im Denken aufzustellen, denn es waren nicht weniger als 240 Partien in der Rekordzeit von drei Stunden abzuwickeln. Jeder der 16 Teilnehmer hatte Gelegenheit, eine Partie mit dem neuen Landesmeister zu spielen, der jedem Gegner einen Springer vorgab. Der neue Landesmeister erledigte zuzusagen im Handumdrehen einen Gegner nach dem anderen.

Die Arbeit geht weiter

In der Bautätigkeit kein Stillstand — Versammlungen im Kreis Cilli

In der vergangenen Woche stand Cilli im Zeichen der Appelle und Versammlungen. Zu einem Großappell der vier Cillier Ortsgruppen versammelten sich die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes am Montag im Deutschen Haus, um vom Kreisführer die Parolen für die Arbeit zu erhalten und über die Ereignisse der letzten Zeit unterrichtet zu werden.

Mehr als 1000 Amtsträger, Wehrmannschafts- und Jugendführer waren anwesend. Täglich folgten nun Zellenversammlungen, in denen beste Redner eingesetzt waren, um der Bevölkerung die Lächerlichkeit der von gegnerischer Seite ausgestreuten Gerüchte aufzuzeigen, ihr die wahre Kriegslage und den Ablauf der politischen Ereignisse der vergangenen Wochen zu schildern, aber auch um die blutmäßigen Bindungen der Untersteier zum deutschen Volk aufzuzeigen und an Hand von geschichtlichen Tatsachen auf die 1000jährige Zugehörigkeit der Untersteiermark zum Reiche hinzuweisen.

Für Freitag, den 4. Juni, wurden die Bürgermeister zu einer Arbeitstagung einberufen. Eingangs berichtete der Kreisführer und Landrat Dorfmeister auf Grund der Einführung der Deutschen Gemeindeordnung über die Aufgaben und Stellung des Bürgermeisters und der sich daraus in nächster Zukunft ergebenden notwendigen Arbeiten. Regierungsrat Dr. Hecke erläuterte anschließend den Begriff der Hauptstadt, die nunmehr ebenfalls vom Bürgermeister aufzustellen ist, wie auch die Stellung und Aufgaben der zu berufenden Beigeordneten und Gemeinderäte. Reg. Inspektor Oberascher sprach über die Verwaltung und Verwendung der Gemeindefinanzen, worauf Regierungsrat Dr. Eisner die wichtigen Aufgaben des Luftschutzes erklärte, wie sie sich aus

der Einführung des gesamten Luftschutzes in der Untersteiermark ergeben. Stabsleiter Mertzsch betonte die Wichtigkeit der Bodenbenutzungserhebung, die Förderung des Obstbaues in einzelnen Gemeinden und über die Bedarfszuweisungen für die Dorfmaschineneinrichtungen. Zur Sprache kamen auch Arbeitseinsatzfragen, die Überbrückung der Futtermittel, die Planung einer großen Aktion für einen Düngestättenbau, wie auch eine verstärkte Aufklärung des Bauerntums und eine durchgreifende Schulung der Ortsbauernführer.

Im großen Dienstappell der Kreisführung Cilli sprach der Kreisführer über alle anfallenden Arbeitsfragen, vor allem aber über die gründliche und beschleunigte Durchführung der Sprachabende in allen Siedlungen des Kreises. Der Führer der Standarten Cilli-West und Cilli-Ost, SA-Obersturmbannführer Egger, berichtete über eine Konzertreise der Musikzüge der Standarten in das Obere Sanntal und in den äußersten Osten des Kreises, die gemeinsam mit dem Amte Volkbildung durchgeführt werden. Sie haben den Zweck, der Bevölkerung weitabgelegener Orte Freude, Frohsinn und Entspannung, aber auch die Verbundenheit mit der Kreisstadt zu bringen. Es sprachen noch Führungsamtsleiter Flaser über die nächsten Aufnahmekommissionen in den Steirischen Heimatbund und Schulrat Trötscher über verschiedene Fragen des Schulwesens.

Der Pflichtappell der Parteigenossen des Kreises Cilli wurde am Samstag, den 5. Juni, im »Deutschen Haus« in Anwesenheit von 520 Parteigenossen abgehalten. Der Saal prangte in den Fahnen und Farben der Bewegung. Die Stirnwand schmückte das Spruchband: »Die Untersteiermark 1000 Jahre deutsche. Blühpflanzen und Blumen belebten den Raum. Der Musikzug spielte unermüdet Lieder und Märsche der Bewegung.

Nach dem alten Kampflied »Brüder in Zeehen und Gruben« sprach der Kreisführer. Mit seinem Appell des Glaubens, der Zuversicht, der anständigen Haltung, sowie der offenen und klaren Aussprache in allen Fragen riß der Kreisführer gleich zu Beginn seiner Rede die Parteigenossen mit. Er verwies auf die früher vom Obersturmführer Flaser verlesenen Verordnungen des Chefs der Kanzlei des Führers, des Gauleiters und Bundesführers, die alle die Parteigenossen und Parteigenossinnen zu erhöhter Mitarbeit auffordern.

In der Zeit großer Entscheidungen hat die Partei besondere Aufgaben zu erfüllen, der sich gerade heute kein Parteigenosse entziehen kann. Maßgebend für den Sieg ist immer die Haltung eines Volkes und die ist heute im deutschen Volke ganz hervorragend. Gerüchte können auf die Stimmung wohl drücken, aber das deutsche Volk unter Adolf Hitler niemals erschüttern.

Sehr eingehend behandelte der Kreisführer das Problem der Untersteiermark, dieses tausendjährigen deutschen Landes, daß nur durch die Ungunst der Zeit und das Unverständnis seiner ehemaligen führenden Schichten eine fremde Tünche trägt. Die ist aber heute schon zum Großteile beseitigt, und daß der Befehl des Führers restlos durchgeführt wird, dazu bedarf es die Mitarbeit aller. Durch Einsatz- und Opferbereitschaft haben die Untersteier gezeigt, daß sie in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwachsen wollen. Es ist daher die Aufgabe jedes Parteigenossen in der Untersteiermark, ihnen den Weg zu erleichtern und alles zu tun, um diese große, einmalige Aufgabe schnellstens durchzuführen.

Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation wurde der Appell geschlossen. E. Paidasch

Kennwort »Panzerschicht«

Zahlreiche Betriebe arbeiten spontan zusätzliche Sonderschichten zugunsten der Rüstungsfertigung. Da vielfach Unklarheit besteht, an welche Stelle die dabei aufkommenden Beträge zu zahlen sind, wird bekanntgegeben, daß Panzerschichten unter dem Kennwort »Panzerschicht« bei der Reichsbank oder ihren Nebenstellen geleistet werden können.

Deutsche Jugend im Wettstreit

Der Wettstreit der 16 Fanfarenzüge der Deutschen Jugend nahm einen recht erfreulichen Verlauf. Der Fanfarenzug Trifal konnte sich zum Sieger zählen, ihm folgte Eichthal an zweiter Stelle und Marburg-Stadt sowie Schönstein an dritter und vierter Stelle.

Im Wirtschaftshof der Weinbauschule waren einige Stunden später die Jungmädler- und Mädelsingscharen zum fröhlichen Singwettbewerb angetreten. Auch hier war es sehr schwer, die Leistungen nach der Punktzahl zu bewerten, denn sie waren alle gut. Bei den Jungmädler war die Singschar Pettau erste, die Singschar Rann zweite, die Singscharen Luttenberg und Marburg an dritter und vierter Stelle. Bei den Mädler errang Pettau den ersten, Rann den zweiten und Gönobitz und Marburg den dritten und vierten Platz.

Zum Abschluß des Wettstreites, dem auch der Bundesführer, der Gebietsführer der Steiermark und der Bundesjugendführer mit einer ganzen Reihe von anderen Gästen beiwohnten, traten noch zwei gemischte Singscharen auf. Zwei Chöre aus dem 16. und 17. Jahrhundert, gesungen von der Singschar Marburg-Stadt, waren wunderschön und auch die Gottscheer Volkslieder, gesungen von der gemischten Singschar Brückel, der südlichsten Ortsgruppe, wurden mit Begeisterung aufgenommen.

Sperret die Katzen ein! Mitte Juni werden die Jungen der bei uns brütenden Singvögel flügge und machen in diesen Tagen ihre ersten selbständigen Flugversuche. Meist gelingen die ersten Flüge nicht recht und mancher Vogel erreicht sein Nest nicht wieder; er muß irgendwo in einer Hecke mit neuen Versuchen beginnen. Viele der jungen Vögel werden bei diesen ersten Flügen das Opfer der Katzen, die ihnen mit List und Tücke nachstellen. Sie jagen die halbflügeligen Vögel, bis diese ermüdet und sich nicht mehr erheben können. Dann fallen sie den Katzen unrettbar zum Opfer. Es muß daher von jedem Katzenhalter verlangt werden, daß er die wenigen Tage über, an denen die jungen Singvögel fliegen lernen, die Katzen, besonders nachts, einsperret!

Kriegswirtschaftsverbrecher

Am 2. Juni ist der 1881 in Holland geborene Jacob Dirkmaat aus Wien hingerichtet worden, den das Sondergericht Wien als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Dirkmaat betrieb seit 1940 ohne die erforderlichen Genehmigungen einen schwunghaften Großhandel in Lumpen und anderen Textilabfällen, die er unter Überschreitung der zulässigen Höchstpreise aufkaufte und mit beträchtlichen Überpreisen weiter veräußerte. Unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse hat dieser Kriegsverbrecher nicht nur riesige Gewinne eingesteckt, sondern auch die Versorgung der Bevölkerung ernsthaft gefährdet.

Ferner wurde der 1900 in Wien geborene Ferdinand Weidenauer hingerichtet, den das Sondergericht in Wien als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der bereits 15mal, darunter auch mit langjährigen schweren Kerkerstrafen, vorbestrafte Weidenauer hat Schleichhandel mit Spinnstoffen betrieben und einen Minderjährigen zu umfangreichen Fleischiestahl verleiht.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Wichtige Fragen des Gewerbes im Unterland

Erläuterungen zu gewerblichen Meldungen

Die in Nummer 6/1943 des Verordnungs- und Amtsblattes des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark veröffentlichte Anordnung vom 16. Februar 1943 über die einstweilige Regelung von Gewerbeangelegenheiten vermag ihren vornehmlichsten Zweck, Arbeit einzusparen und die Verwaltung zu vereinfachen, nur dann zu gewährleisten, wenn in der Öffentlichkeit volle Klarheit über die Handhabung ihrer Bestimmungen herrscht. Dieser Klärung sollen die folgenden Erläuterungen dienen:

Neuanmeldungen von Gewerben oder Ansuchen um neue Konzessionen, desgleichen auch die Errichtung von Zweigniederlassungen oder Filialen, können von den Parteien selbst bei den Gewerbebehörden nicht mehr eingebracht werden. Es bedeutet daher nur einen ergebnislosen Schritt für den Betroffenen und eine zwecklose Inanspruchnahme der Behörde, wenn der Gesuchsteller in einem solchen Falle sich an den Landrat oder den Oberbürgermeister der Stadt Marburg wendet.

Ist zur Erfüllung von Aufgaben der Kriegswirtschaft oder zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung die Neueröffnung eines Gewerbebetriebes, die Eröffnung einer Zweigniederlassung oder Filiale unbedingt notwendig, beispielsweise die Errichtung neuer Einzelhandelsbetriebe oder solcher Handwerksbetriebe in einer neu geschaffenen Siedlung und dergleichen so wird die Gauwirtschaftskammer Steiermark von sich

aus die notwendigen Anträge bei der örtlich zuständigen Gewerbebehörde stellen. Ein Partieneinschreiten zu diesem Zwecke bei der Gauwirtschaftskammer in Graz, ihrer Außenstelle in Marburg oder bei einer Gewerbebehörde ist nicht vorgesehen und daher auch nicht möglich.

Anders liegen die Fälle beim Übergang von Gewerben, bei Verlegung von Gewerbebetrieben und bei Verpachtungen solcher. Soll ein Gewerbe durch ein Rechtsgeschäft unter Lebenden oder von Todes wegen (Verkauf, Übergang des Gewerbebetriebes einer Gesellschafts-firma auf eine Einzelperson oder umgekehrt, Übergang durch Vererbung im Falle des Todes des Gewerbeeinhabers) seinen Inhaber wechseln, oder ist beabsichtigt, mit dem Gewerbe innerhalb der gleichen Gemeinde auf einen anderen Standort zu übersiedeln, oder soll ein Gewerbe verpachtet werden, dann sind solche Fälle von den Parteien nicht wie bisher der Gewerbebehörde, sondern in der Untersteiermark der Außenstelle der Gauwirtschaftskammer in Marburg, Edmund-Schmid-Gasse 8, anzuzeigen, die dann das weitere gewerberechtliche Verfahren einleiten wird.

Schließlich ist in der Untersteiermark jedes Ruhen von gewerblichen Betrieben sowie jede Zurücklegung von Gewerbeberechtigungen seitens des über den betreffenden Betrieb Verfügungsberechtigten unmittelbar der Außenstelle Marburg anzuzeigen.

Die vorstehenden Erläuterungen be-

ziehen sich auf alle Gewerbe mit Ausnahme des Gaststätten- und Fremdenbeherbergungsgewerbes. Für dieses gilt in den vorerwähnten Fällen nach wie vor die Meldepflicht bei der örtlich zuständigen Gewerbebehörde (Landrat, Oberbürgermeister der Stadt Marburg).

Umsatzsteuerumrechnungssätze.

Die Umsatzsteuerumrechnungssätze auf Reichsmark für die Umsätze im abgelaufenen Monat Mai 1943 werden wie folgt festgesetzt: Ägypten 1 Pfund = 9,90 RM, Afghanistan 100 Afghan = 18,81 RM, Argentinien 100 Papierpesos = 59,00 RM, Australien 1 Pfund = 7,92 RM, Belgien 100 Belga = 40,00 RM, Brasilien 100 Cruzeiro = 13,10 RM, Britisch-Indien 100 Rupien = 74,25 RM, Bulgarien 100 Lewa = 3,05 RM, Dänemark 100 Kronen = 52,20 RM, Finnland 100 Mark = 5,07 RM, Frankreich 100 Francs = 5,00 RM, Griechenland 100 Drachmen = 1,67 RM, Großbritannien 1 Pfund Sterling = 9,90 RM, Holland 100 Gulden = 132,70 RM, Iran 100 Rials = 14,60 RM, Island 100 Kronen = 38,46 RM, Italien 100 Lire = 13,15 RM, Japan 100 Yen = 58,60 RM, Kanada 1 Dollar = 2,10 RM, Kroatien 100 Kuna = 5,00 RM, Neuseeland 1 Pfund = 7,92 RM, Norwegen 100 Kronen = 56,82 RM, Palästina 1 Pfund = 9,90 RM, Portugal 100 Eskudos = 10,20 RM, Rumänien 100 Lei = 1,67 RM, Schweden 100 Kronen = 59,52 RM, Schweiz 100 Franken = 57,95 RM, Serbien 100 Dinar = 5,00 RM, Slowakei 100 Kronen = 8,60 RM, Spanien 100 Peseten = 23,59 RM, Südafrikanische Union 1 Pfund = 9,90 RM, Türkei 1 Pfund = 1,98 RM, Ungarn 100 Pengö (bei Ausfuhr nach Ungarn) = 59,72 RM, Uruguay 1 Peso = 1,20 RM, Vereinigte Staaten von Amerika 1 Dollar = 2,50 Reichsmark. — Die Umrechnungssätze für weitere Zahlungsmittel werden etwa am 5. d. M. festgesetzt werden.

Höchstpreise für Altpapier. Der Reichsbeauftragte für Papier hat die Höchstpreise für Altpapier geändert. Und zwar beträgt der Anfallstellenhöchstpreis bei Mengen von 100 bis 1000 kg statt bisher 4,60 RM 4,20 RM, bei Mengen von 1000 bis 5000 kg statt bisher 5,60 RM 5,20 RM, bei Mengen über 5000 kg statt bisher 6,80 RM 6,40 RM. Die Verarbeiterhöchstpreise betragen statt bisher 9 RM 8,50 RM.

Herstellungsbekämpfung für Stahlrohrröhren und Krankenhausbetten. Gemäß der Anweisung Nr. 25 der Wirtschaftsgruppe Metallwaren und verwandte Industriezweige ist die Herstellung von Stahlrohrröhren und Krankenhausbetten aus Eisen und Stahl für den Inlands- und Auslandsmarkt nur noch in bestimmten Ausführungen, die im § 1 genau aufgeführt werden, zulässig. Die meisten der in Frage kommenden Erzeugnisse dürfen zudem nur noch in weiß oder elfenbein geliefert werden. Rüstfertigungen anderer Abmessungen dürfen noch bis zum 31. August aufgearbeitet und ausgeliefert werden.

Ausfuhrverbot für technische Edelsteine. Soeben ist eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers über die Änderung der Anordnung über das Verbot der Aus- und Einfuhr von Waren, die am 12. Juni in Kraft tritt, erschienen, nach welcher in Zukunft auch die Ausfuhr von bearbeiteten Edelsteinen für technische Zwecke verboten ist.

Rumänische Aufträge an Deutschland. Im Rahmen des deutsch-rumänischen Kreditabkommens werden die rumänischen Staatsbahnen ermächtigt, Arbeiten und Lieferungen für insgesamt 22 Milliarden Lei (360 Millionen RM) nach Deutschland zu vergeben.

Erfolgreiche Handelspolitik im Südosten

Deutschland beste Stütze der bulgarischen Wirtschaft

Neue wertvolle Handelsverträge wurden dieser Tage mit Bulgarien abgeschlossen, die ein Beweis sind, wie sich die Vorzüge der deutschen Handelspolitik über eine erhebliche Zeitspanne schon trefflich auswirken. Unter allen Gegenden Europas ist es nicht zuletzt der Südosten, der aus dieser Handelspolitik starken Nutzen zieht, vorwärts kommt und weitreichende Pläne machen kann. In erster Reihe aber gehört Bulgarien zu den solcherart geförderten und aufsteigenden Ländern.

Ist Ungarn etwa ebenso stark im industriellen wie im landwirtschaftlichen Sektor an der Austauschwirtschaft besonders mit dem Reich beteiligt, so liefert Rumänien, zugleich wesentliche Rohstoffe, die mit deutscher Hilfe mehr und mehr erschlossen und nutzbar gemacht werden. Bulgarien hingegen ist reines, in vielem begünstigtes Agrarland. Seine Probleme sind sozusagen einfacher zu übersehen, und die Linie der bulgarisch-deutschen Wirtschaft ist seit 1934 konstant. Ohne Deutschland wären manche Ausbau-Schwierigkeiten für Bulgarien sicher langwierig gewesen, auch hätten konjunkturegebundene Rück- und Fehlschläge nicht ausbleiben können.

Deutschland veranlaßt in der bulgarischen Landwirtschaft vielerlei zweckmäßige und auf alle Fälle rentable Umstellungen. Noch vor 1914 bestanden zwei Drittel der bulgarischen Agrarwirtschaft aus Getreide, der Rest aus Vieh- und Vieherzeugnissen. Das bedeutete eine krisenempfindliche Wirtschaft. Dieser freie Zustand lag in keiner Weise im Interesse Bulgariens.

Sozialpolitisch fällt es auf, daß die bulgarische Landwirtschaft infolge der Jahrhunderte sich auswirkenden freien Teilbarkeit des Bodens fast völlig aus kleinen und kleinsten Besitzungen besteht mit einer Menschenfülle, die im Verhältnis dem mehr als Doppelten der deutschen Bauernschaft entspricht. So weist das im Verhältnis zu uns kleine

Bulgarien eine bauerliche Übervölkerung von über einer Million Menschen auf. Menschen also, die für Europa arbeitspolitisch durchaus nicht voll ausgewertet werden. Dagegen sind diese Menschen wohl- und sehr zweckvoll für landwirtschaftliche Veredlungswirtschaft einsetzbar. Bulgarien muß diesen Weg als den unbedingt zweckvollen gehen und geht ihn, hebt seine eigene Kaufkraft und leistet wesentlichen Dienst für Europa, mit dem es ja in erster Linie lebt — oder sterben müßte. Klima und Boden helfen. Agrarkrisen — wie etwa um 1918! — kann es nicht mehr geben, denn Deutschland — Europa weisen klare Linien, haben ihren immer weiter steigenden Bedarf, und das wirtschaftliche Moment — auch für Austausch von Maschinen usw. — ist durch langfristige Lieferverträge insbesondere mit Deutschland voll gesichert.

Heute schon deckt Bulgariens Getreidebau lediglich den eigenen Bedarf, und auch die Fleischausfuhr ist zurückgegangen. Hingegen erzeugt Bulgariens Landwirtschaft jetzt vornehmlich Schweinefleisch, Speck, Schlachtgeflügel, Eier, und statt des Getreides sind Industrie-Pflanzen eingetreten: Tabak, Sonnenblumen, Soja, Heil- und Gewürzpflanzen. Die Obst- und Gemüseausfuhr — samt der Konservenindustrie — blühen immer mehr auf. Wirtschaftliche und soziale Fragen Bulgariens sind durch diese Zusammenarbeit mit Deutschland gelöst oder ihrer Lösung nahegebracht. Das beweist die erreichte Verdreifachung des bulgarischen Exportwertes in den letzten zehn Jahren.

Bulgariens Lebensstandard stieg und steigt trotz des Krieges. Von allen wesentlichen neuen landwirtschaftlichen Produkten Bulgariens nimmt Deutschland die hauptsächlichsten Teile auf und erschließt so — zugleich für Gesamt-Europa — immer stärker auch den menschlichen Produktionsfaktor der verbündeten Landes, das mit dem Siege Europas eine denkbar gesicherte Zukunft vor Augen haben kann. W. B.

SPORT U. TURNEN

Die neuen Boxmeister

In Kassel wurden die Endkämpfe um die deutsche Amateur-Boxmeisterschaft entschieden.

Im Fliegengewicht nahm Obermayer (Mitte) dem Titelverteidiger Koschir (Niederrhein) den Titel ab.

Im Bantamgewicht trat Götze (Hamburg) das Erbe von Dietrich an. Er besiegte im Endkampf Kirner (München) nach Punkten.

Im Federgewicht siegte in Abwesenheit von Strangfeld Altmeister Schönbauer (Hessen-Nassau), der Taubneck (Berlin) nach Punkten erledigte.

Im Leichtgewicht wurde kein Titel vergeben. Meister Nürnberg (Berlin) wurde wegen eines Tiefschlages disqualifiziert und seinem Endrundengegner Biehler (Württemberg) wurde wegen Übergewicht der Titel nicht zuerkannt.

Im Weltgewicht unterlag Titelverteidiger Schneider (Niederschlesien), der wegen Erkrankung von Heese eingesparten war, Herchenbach (Baden) nach Punkten.

Im Mittelgewicht erkämpfte Imbsweiler (Donau-Alpenland) den einzigen k.o.-Sieg, indem er den Hamburger Riemann mit einem Magentreffer für die Zeit zu Boden schickte.

Mittelgewichtmeister Pepper (Westfalen) holte sich in diesem Jahr den Halbschwergewichtstitel durch einen Sieg über Kleinwächter (Berlin).

Im Schwergewicht war wieder Runge (Niederrhein) der Beste. Im Endkampf besiegte er den zähen Berliner Kleinholtermann n. P.

Bei den Tschammer-Pokalkämpfen in Wien blieben in der Begegnung SC Kapfenberg — FAC nicht die Kapfenberger, wir irrtümlich berichtet wurde, sondern der Wiener FAC mit 3:0 siegreich.

Grazer Frauen-Handballspiel gegen Klagenfurt. Im Meisterschaftsfinale der Frauen-Handballspiele des Grazer HC und DTB Klagenfurt siegten die Grazerinnen mit 8:6 (4:4)-Toren und trennen nun gegen die SGOP Wien zum Endkampf an.

Im steirischen Handballpokal wurde am Sonntag nur ein Spiel durchgeführt, das die Studentenkompagnie Graz über die SG Graz mit 16:10 (7:4) erfolgreich sah.

Kärntner Fußballmeister wurde der Villacher SV, der im Entscheidungsspiel den LSV Klagenfurt mit 4:0 (3:0) niederrang.

Weltmeister Dr. Sack (Düsseldorf) gewann in Frankfurt am Main die südwestdeutsche Meisterschaft im Wurf-taubenschießen mit 95 Treffern vor Dr. Thieß (Leipzig).

Ungarn—Bulgarien 4:2 (3:). Vor rund 20 000 Zuschauern wurde am Sonntag in der bulgarischen Hauptstadt ein Fußballländerspiel Bulgarien—Ungarn durchgeführt, das mit einem verdienten 4:2 (3:0)-Sieg der Ungarn endete.

Kroatien—Slowakei 3:1 (1:0). 20 000 Zuschauer waren in Preßburg Zeugen eines klaren 3:1 (1:0)-Sieges der kroatischen Fußballnationalmannschaft über die Slowakei.

Im Wettkampf um den Fußballpokal des Caudillo wurde die Vorschlußrunde durchgeführt. Dabei siegte der FC Barcelona mit 3:0 über den FC Madrid und Athletic Bilbao mit 1:0 über den FC Valencia.

Osendarp 200 m in 21.9. In Amsterdam wurden am Sonntag bemerkenswerte leichtathletische Leistungen erzielt. So gewann Osendarp die 200 m in 21.9.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 8. Juni

Reichssender 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15.30—16: Musik aus der Meistersingerzeit (Solistenkonzert). 16—17: Von Johann Strauß bis Lehár (Operettenmusik). 17.15—18: Klingender Gruß aus Königberg. 18—18.30: Mozart-Chor der HJ. 18.30 bis 19: Der Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21: Dvofak-Rondo, Schumann-Sinfonia. 21 bis 22: Auslese schöner Schallplatten.

Deutschlandsender 17.15—18.30: Von Mozart bis Richard Wetz. Leitung Richard Richter. 20.15—21: Beliebte Kleinigkeiten. 21—22: Eine Stunde für dich.

Untersteirische Hausfrau! Warst Du auch schon auf der Sammelstelle? Der 12. Juni ist der letzte Tag der Spinnstoff- und Schuhsammlung 1943!

LAREN: Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

42. Fortsetzung

»Trauen Sie sich eine derartige Aufgabe zu?« hört Dina den Mann neben ihr fragen.

Sie sitzt wie in einem lähmenden Traum, die erloschene Zigarette zwischen den kalten Fingern. Wieder spürt sie diese leichte Bewußtlosigkeit, das prickelnde Kältegefühl an den Haarwurzeln, das ihr den Kopf nach rückwärts zieht.

»Nun, wie meinen Sie?« drängt die Stimme neben ihr. »Trauen Sie sich das zu?«

»Ich glaube — ja,« hört sie sich antworten. »Wenn Sie es mir zutrauen...«

»Das versteht sich von selbst, sonst hätte ich mich nicht an Sie gewandt, kommt es kühl zurück. »Sie wären also im Prinzip mit meinem Vorschlag einverstanden?«

Dina bewegt zustimmend den Kopf.

brennen — und zwar sofort. Können Sie das? Oder...? Der Blick des Mannes tastet im Halbdunkel nach dem ihren. »Oder gibt es dort etwas, das Sie bindet, was Sie nicht so plötzlich im Stich lassen wollen? Dann, bitte, sagen Sie es gleich, damit wir nicht unnötig Zeit verlieren.«

Der Wagen verlangsamt sein Tempo und hält mit kurzem Ruck. Der Fremde läßt die Hände vom Steuer und zündet sich eine Zigarette an.

»Ich warte,« sagte er gelassen. »Sie haben Zeit, bis ich diese Zigarette geraucht habe. Dann sagen Sie einfach ja oder nein. Man kann hier bequem umkehren — die Straße ist breit genug.«

Stille... Der Frühlingssturm schleudert Staub und dürre Blätter gegen die Scheiben. Von Zeit zu Zeit leuchtet der glühende Punkt im Finstern stärker auf und entblößt sekundenlang das Gesicht des fremden Mannes. Dinas Augen folgen wie gebannt diesem Wechselspiel. Sie hält den Atem an, um den faszinierenden Ausblick nicht zu versäumen. Das Blut hämmert in ihren Schläfen. Was ist denn mit mir, denke sie flüchtig. Nie hat sie das gefühlt — diese süße Willenlosigkeit, dieses Sichfallengelassen, dieses Selbstentgleiten... Es ist ganz ähnlich wie damals, als Kind, als sie durch den dummen Streich einer Mitschülerin beim Baden beinahe ertrunken wäre...

Ganz flüchtig, ganz entfernt taucht der Gedanke an Bert in ihr auf. Was er denken wird, wenn sie nicht wiederkommt? Armer Junge... Ob sie ihn überhaupt jemals geliebt hat... Sie weiß es nicht mehr. Sie weiß nur, daß sie bereit ist, bereit zu allem, was dieser Unbekannte von ihr verlangen wird.

»Weiterfahren — bitte!« stößt sie plötzlich hervor. Ihre Stimme ist ganz rau vor Erregung.

Der Fremde nimmt einen letzten Zug aus der Zigarette und wirft sie in den Aschenbecher.

»Gut,« sagte er ruhig. »Sie sind also entschlossen? Dann machen Sie sich auf eine tüchtige Fahrt gefaßt. Vor morgen Abend werden Sie in keinem Bett schlafen.«

»Das macht mir nichts.«

»Wir müssen erst ein paar hundert Kilometer Vorsprung gewinnen. Morgen wird man Sie im Theater vermissen. Man wird vielleicht die Polizei alarmieren — sicher sogar. Dann sind wir schon in Bologna.«

»Ohne Paß?« fragte sie unsicher.

»Nein, ganz legitim. Auf den Paß meiner Frau, der in Zukunft der ihre sein wird. Sie werden gut tun, sich die Daten schon jetzt einzuprägen. Hier — Er zieht seine Brieftasche und reicht ihr daraus ein Paßheft. Der Schein einer Taschenlampe fällt auf das gestempelte Photo in der linken Ecke, das sie im ersten Augenblick für das ihre hält. Darunter der Namenszug: »Isabell Arden — Korunth...«

Dina unterdrückt einen Laut der Überraschung. Ihr schwindelt, sie muß sich zurücklehnen. Es dauert eine Weile, bis sie ganz begriffen hat. Der Paß fällt ihr vom Schoß. Korunth hebt ihn auf.

»Wir müssen auch vor allem den Namenszug üben — für alle Fälle. Es wird noch viel zu üben und — zu vergessen geben.«

Seine Stimme fährt sich merkwürdig dunkel. Er schweigt eine Weile. Dann fährt er mit einem kleinen Atemzug fort:

»So — das Wichtigste wäre nun besprochen. Über die geschäftlichen Einzelheiten verhandeln wir in Bologna, wenn wir ausgeruht sind. Ich werde jetzt ein gehöriges Tempo auflegen. Inzwischen können Sie ruhig ein paar Stunden schlafen. Rückwärts im Wagen ist Platz genug. Ich wecke Sie, wenn es Zeit ist.«

Dina wechselte nur ungerne, lieber wäre sie hier neben ihm sitzen geblieben, aber sie schämt sich es zu sagen.

Der Motor springt an. Mit zunehmender Geschwindigkeit rast der Wagen auf der glatten Chaussee dahin. Die Scheinwerfer reißen in gespensischem Wechsel Telegraphenstangen, Bäume, schlafende Dörfer aus der Nacht, die sogleich wieder vor der Finsternis verschlungen werden. Dina preßt die Stirn gegen die kühle Fensterscheibe. Schlafen...? Unmöglich. Mit diesem Fieber im Innern, dieser süßen, bohrenden Bangigkeit... Und dazu dieses ewige Motorengeräusch, das einem auf die Nerven geht. Wie wenn irgendwo eine große Katze schnurrt —

Dina hob unwillkürlich aufhorchend den Kopf vom Kissen. Nein — das war Mitou, der so schnurrt. Der kleine Motor in seinem Innern setzte erst aus, als sie unsanft den Arm unter ihm wegzog. Ein jäher Zorn schlug in ihr hoch. Ein Haß gegen dieses Tier, das nicht ihr eigenes war, das ihr nur leihweise gehört hatte, wie alles hier in diesem Hause. Wie dieses Zimmer und dieser Schmuck und die Elfenbeingarnitur auf dem Toilettentisch — wie jeder Löffel hier, jedes Glas, aus dem sie trank! Gehören, geborgt — auf Widerruf... Sie scheuchte mit einer heftigen Bewegung das Tier von ihrer Seite und drehte sich gegen die Wand. Ihre Gedanken arbeiteten weiter...

wegung das Tier von ihrer Seite und drehte sich gegen die Wand. Ihre Gedanken arbeiteten weiter...

23. Bologna... Das kleine Hotel, wo sie zum ersten Male als Frau Isabell Arden-Korunth ins Fremdenbuch eingetragen wurde. Die lange Nacht, die sie todmüde und doch unfähig einzuschlafen, bis zur ersten Morgendämmerung durchwacht hatte, wie im Fieber lauschend auf das endlose Hin und Her der ruhelos wandernden Schritte, die aus dem Neben-zimmer, aus Korunths Zimmer zu ihr hinüberdrangen.

Sie wußte: jetzt arbeitet er in Gedanken an der kühnsten Inszenierung, die er jemals geschaffen hat, — der Verwandlung eines menschlichen Wesens in ein anderes. Ein Fakirkunststück beinahe. Aber es wird ihm gelingen, sie weiß das schon heute. Und auch ihr wird es gelingen, ihr dem Medium, nur weil er es will...

Mitten in einem rauschhaften Triumphgefühl überfällt Dina plötzlich die panische Angst des kleinen Mädchens vor dem bösen Hexenmeister, der sie mit einem Zauberwort in irgend eine Pflanze verwandeln wird, in irgend ein Tier oder irgend einen ganz anderen Menschen. Wird sie nicht eines Tages ihre eigene Existenz ganz vergessen — muß sie es nicht? Das Wesen Dina Rauch soll ausgelöscht sein. Es ist wie ein Mord, den sie an sich selbst begeht, eine Art Raubmord. Denn sie stiehlt sich ja selbst das körperliche Dasein, um es einer andern zu leihen, die freilich noch im Körperlichen existierte, aber eben nur da — eine geistig Total

Aus aller Welt

Der Volksempfänger als Jubilar

Ein Kamerad in frohen und schweren Tagen

In diesen Tagen kann das ganze deutsche Volk einen Jubilar feiern, der seit den zehn Jahren seines Wirkens sich als ein guter, in frohen und schweren Tagen erprobter Kamerad erwiesen hat: Der deutsche Volksempfänger. Es war ein weiter Weg von der Anregung, die Reichsminister Dr. Goebbels gab, bis zur Vollendung dieses kleinen Meisterwerkes deutscher Erfindung und deutscher Technik. Es waren erhebliche Widerstände zu überwinden, da man sich in Industriekreisen wenig von einem derart einfachen und billigen Apparat versprach. Doch der Gedanke siegte. Die Industrie wurde mit 28 Produktionsfirmen zur Lösung der Aufgabe herangezogen, ein Wettbewerb unter den Herstellern wurde ausgeschrieben — wobei das Gerät von Ing. Griebing in die engere Wahl kam — und führte zur Entwicklung der Type VE 301. Durch die Zusammenarbeit von etwa 100 Firmen war es möglich, den Preis des Volksempfängers äußerst niedrig zu gestalten. Auf der Zehnten Deutschen Rundfunkausstellung wurde der Volksempfänger zum ersten Male der Öffentlichkeit gezeigt. Zur allgemeinen Überraschung wurden die ersten 100 000 Stück schon am ersten Ausstellungstag restlos verkauft und damit alle Bedenken schlagend widerlegt. Der Erfolg be-

lebnete die unendliche Mühe aller an diesem Werk Beteiligten. Im Herbst 1933 war bereits das dritte Hunderttausend auf dem Markt, bis Ende des Jahres wurde die halbe Million erreicht. Seitdem steigerte sich die Nachfrage immer mehr.

Der Volksempfänger genügt den an ihn gestellten Anforderungen in jeder Weise. Durch ihn wurde es möglich, auch den „kleinen Mann“ durch den Rundfunk gute Unterhaltungsmusik zu vermitteln, ihm seinen Feiertag zu verschönern und ihn an allen politischen und kulturellen Ereignissen teilnehmen zu lassen. Bald war der Volksempfänger nicht nur in allen Familien der Spender froher Stunden, sondern jeder noch so kleine Betrieb hatte sich einen Apparat zugelegt, um damit seinen Gefolgschaftsmitgliedern in den Werkpausen Minuten schönster Entspannung zu schenken und sie gleichfalls alle Felerstunden und Kundgebungen Großdeutschlands auf diese Weise miterleben zu lassen.

Mit Beginn des weitausspannenden Krieges verlagerte sich der Verbreitungskreis für den Volksempfänger. Jetzt galt es in erster Linie, ihn den Soldaten zur Verfügung zu stellen, für die er zu einem treuen unentbehrlichen Kameraden wurde. Und wenn ein Soldat

aus dem Osten schreibt: „... wir sitzen hier zu Dritt in unserem Bunker und schreiben an unsere Frauen. Leise spielt unser Volksempfänger „Antje, herzlichste Mädel meine. Da haben wir eben trotz der etwas wehmütigen Stimmung den Bleistift aus der Hand gelegt und kurz, aber laut mitgesungen...“, dann fühlt jeder, was dieser kleine Apparat unseren Soldaten dort draußen bedeutet.

In den zehn Jahren, die seit dem Verkauf der ersten 100 000 Stück verfloßen sind, hat der Volksempfänger sich nicht nur als ein Mittler auf allen Gebieten unseres völkischen Lebens erwiesen, sondern auch als ein ausgezeichnetes propagandistisches Mittel, mit dessen Hilfe es zu jeder Stunde möglich ist, Maßnahmen, die zum Wohle des Volkes dienen, unverzüglich durchzuführen. Vielseitig waren die Aufgaben, die dem Volksempfänger in den vergangenen zehn Jahren gestellt wurden, neue warten auf ihn.

Sigrd Wiegand

Königinnen zu Bett geschickt. In einer „Einführung in die Hofetikette“ aus dem Jahre 1727 werden jungen Edelleuten Hinweise über die an den europäischen Höfen üblichen Sitten und Zeremonien gegeben. In einem Kapitel über das „Schlafengehen und Aufstehen“ der Fürstlichkeiten wird darin ausgeführt, daß selbst gekrönte Häupter sich hinsichtlich der Schlafenszeiten an ganz genau festgesetzte Zeiten zu halten hatten, nicht anders als diese Zeiten Kin-

dem vorgeschrieben werden. Nach den üblichen Hofregeln, die über hundert Jahre im Gebrauch blieben, mußten sich Fürstlichkeiten im Sommer um zehn Uhr abends, im Winter um neun Uhr abends zu Bett begeben. Die Chronik des spanischen Hofes erzählt, daß Marie Luise, die erste Frau Karls II., als sie an den spanischen Hof kam, sich diesem Zwang nicht gutwillig fügen wollte, sondern erklärte, sie ginge zu Bett, wann sie es für richtig fände. Daraufhin pflegten ihre Kammerfrauen, wenn die Königin abends nicht rechtzeitig von der Tafel aufstand, stillschweigend zu erscheinen und begannen, sie noch an der Tafel auszuziehen, eine löste ihr die Haare und frisierete sie für die Nacht, eine andere kroch unter den Tisch und zog ihr die Schuhe aus. So blieb der Majestät leider nichts anderes übrig, als sich in ihr Schlafgemach zurückzuziehen.

Tragödie des Regenwurmes. Es ist bekannt, daß der Regenwurm nach starken Regengüssen immer wieder in großen Scharen über der Erdoberfläche erscheint. Früher sah man sein Auftauchen als einen normalen Vorgang hin, über den man sich nicht weiter den Kopf zu zerbrechen brauchte. Die neuere Forschung hat jedoch festgestellt, daß dem Erscheinen des Regenwurms eine Art Tragödie im Regenwurmreich zugrunde liegt. Das stark durchhäutete Erdreich und vor allem feucht gewordener Humusboden, in dem sich die Regenwürmer sonst gern aufhalten, ist arm an Sauerstoff. In ihm leiden die Würmer Atemnot, der sie dadurch zu begegnen

Zur „Spinnstoff- und Schuh-sammlung 1943“



(Gest. v. Höcker, Halle)

Hier sieht man leuter alte Sachen. Gar stillvergnügt und fröhlich lachen, West endlich sie mit vielen andern Hin zur Sammelstelle wandern.

suchen, daß sie ruhelos den Boden durchwühlen. Dieser Fluchtversuch mißlingt ihnen jedoch meist. Sie kommen an die Oberfläche. Dort treffen sie auf das Tageslicht, das sie nur kurze Zeit ertragen können, so daß Atemnot und Lichtnot zusammen den Tod zahlreicher Regenwürmer verursacht.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Troubadour
Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi
Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr. Preise 2.
Mittwoch, 9. Juni. Vorstellung für die Wehrmacht.
Die oder keine
Große Ausstattungoperette in zehn Bildern von Heinz Hentschke, Musik von Ludwig Schmidöder
Anfang 20 Uhr. Ende 23. Uhr. Kein Kartenverkauf.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 18, 19.30, 20.45 Uhr
WERNER KRAUS
Paracelsus
mit Mathias Wiemann, Harald Kreuzberg, Martin Urtel, Annelies Reinhold, Josef Steber. — Ein dramatischer und spannender BAVARIA-Film vom Leben, Wirken und Kämpfen des Arztes der Deutschen. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE

Wo 18, 19.30, 20.45 Uhr
So 12.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr
SARAH LEANDER
Damals
Ein Ufa-Film mit Renar Stüwe, Rossano Brazzi, Jutta v. Alpen, Hilde Körber, Elisabeth Märkus, Hermann Bräuer. — Dieser neue Sarah Leander-Film der Ufa fasziniert durch die Spannung eines brimmligen Abenteuer und erschüttert durch die Darstellung eines opferwilligen Frauenlebens. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Dienstag, 8., Mittwoch, 9., und Donnerstag, 10. Juni der große Ludwig-Ganghofer-Film:

Gewitter im Mai

Heinz Knokeck, Viktor Staal, L. Schmid-Wildy, Hans Richter. — Für Jugendliche zugelassen!
Freitag, 11. Juni geschlossene Wehrmachtvorstellung

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis 10. Juni
Sophienlund
Eine beschwingte Filmkomödie der Terra mit Harry Liedtke, Käthe Haack, Hansjörg Schöth, Robert Tesse, Fritz Wagner und Christina Sobras. Spielleitung: Heinz Köhmann. Für Jugendliche zugelassen.

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 10. Juni
Der große Schatten
mit Heinrich George und Hedemaria Nathanael. Für Jugendliche nicht zugelassen! — Vom 8. bis 8. Juni der Märchenfilm „Tischlein deck Dich“.

Lichtspieltheater Gurkele

Dienstag, den 8. und Mittwoch den 9. Juni
Der Weg zu Isabell
Ein Erich-Engel-Film der Tobis mit Hilde Krahl, Ewald Balser, Maria Koppenhöfer, Arthur Wäscher u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Nur zwei Tage — Dienstag 8. und Mittwoch, 9. Juni — täglich um 18 und 20.30 Uhr
Schloß Hubertus
Nach dem Roman von Ludwig Ganghofer. — Belprogramm: Kulturfilm „Parade“. — Für Jugendliche zugelassen! — Dienstag und Mittwoch täglich um 15 Uhr Jugendvorstellung mit vollständigem Programm. — Jugendliche unter 14 Jahren werden wegen Platzmangel zu den übrigen Vorstellungen nicht zugelassen! — Donnerstag wegen Theater geschlossen!

Lichtspieltheater Trilal

Vom 8. bis 17. Juni wegen Einbau neuer Apparate geschlossen.

Zirkus Konrad

eröffnet heute um 20 Uhr sein großes, echtes Zirkusprogramm, bringt Wunder der Artistik, herrliche Freiheitsdressuren sowie die besten jüngsten Zirkus-Nachwuchs-Artisten
Marburg, Narvikstraße hinter dem Reservelazarett täglich um 15.30 und um 20 Uhr. Vorverkauf ab 9 Uhr vormittags an der Zirkuskasse. 161

Amtliche Bekanntmachungen

Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark.
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft
GZ: U/LE-E/2/91-1943 Graz, am 31. Mai 1943

Bezug von Eiern

In der 50. Zuteilungsperiode werden in der Untersteiermark drei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar: auf den Abschnitt a 50 der Reichseierkarte 2 Eier, auf den Abschnitt b 50 der Reichseierkarte 1 Ei. Die Ausgabe der Eier erstreckt sich auf den gesamten Versorgungsabschnitt und erfolgt daher in der Zeit vom 31. Mai bis 27. Juni 1943. Um einen Doppelbezug zu vermeiden, sind die Verteiler verpflichtet, die Einzelabschnitte a 50 und b 50, die an der Reichseierkarte verbleiben, durch Aufdruck ihres Firmenstempels zu entwerten. 72-6
Im Auftrage: gez. Dr. Artner.

Zulassungskarten zu Pfingsten

Die Reichsbahndirektion Wien teilt mit:
Zur Regelung des Fernreiseverkehrs darf vom 11. bis 16. Juni die Fahrt in Baden (bei Wien), Graz Hbf, Hütteldorf-Hacking, Marburg/Drau Hbf, Wien Franz-Josefsb., Wien-Meidling, Wien Nordbf, Wien Ostbf, Wien Südbf und Wien Westbf mit fast allen Eil- und Schnellzügen sowie in Bad Vöslau, Baden (bei Wien), Felixdorf Hetaendorf, Leobersdorf, Mödling, Wien-Meidling, Wien Südbf und Wiener-Neustadt Hbf mit einigen Personenzügen nur mit Zulassungskarte neben dem Fahrausweis angetreten werden.
Die Zulassungskarten werden gegen Lösung oder Vorlage der Fahrausweise ausgegeben:
a) im Vorverkauf bis 3 Tage vor dem Verkehrstag der Züge von 9 bis 22 Uhr bei der Fahrkartenausgabe der Abgangsbahnhöfe und während der allgemeinen Verkaufszeiten bei den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros in Baden (bei Wien), Graz, Marburg/Drau und Wien.
b) an den Verkehrstagen der Züge nur bei den Fahrkartenausgaben.
Vom 17. Juni 1943 an sind bis auf weiteres täglich Zulassungskartenpflichtig:
in Wien Ostbf D 74, ab 22.08, und D 76, ab 19.36, in Richtung Berlin Stadtb;
in Wien Südbf D 282, ab 7.50, in Richtung Villach—Rom, und in Wien Westbf SFR 2046, ab 21.25 in Richtung Köln.
Zulassungskarten werden auch in einigen anderen Orten ausgegeben. Näheres bei den Abgangsbahnhöfen und bei den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros. 69-6

GERICHT IN MARBURG Drau.

Einflehtung der Todeserklärung

Anna Stoian, geboren am 26. Mai 1879 in Erlachstein-Seutze Nr. 6, zuständig nach Erlachstein, Kreis Cilli, eheliche Tochter des Josef Stoian und der Franziska, geborene Sket, ledig, zuletzt wohnhaft in Unter-Seutze Nr. 16, ist in den Jahren 1900 bis 1903 aus dem Elternhause unbekannt wohin verzo-gen und soll mit einem in Fiume lebenden Friseur nach Amerika ausgewandert sein, ist seither verschollen.
Auf Ansuchen der Schwester der Verschollenen, Emma Schramel, Keuschlerin in Preloge Nr. 34, Post Erlachstein, wird das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und an alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, die Aufforderung erlassen, dem Gerichte bis zum 15. Oktober 1943 Nachricht über die Verschollene zu geben. Anna Stoian wird aufgefordert, sich zu melden, widrigens sie für tot erklärt wird.
Nach dem 15. Oktober 1943 wird auf neuerliches Ansuchen der Emma Schramel über die Todeserklärung entschieden werden. 70-6

PERFEKTE KÖCHIN

FÜR GROSSEN HAUSHALT SOFORT GESUCHT
R. W. LIPPITTSCHHE GUTSVERWALTUNG
SCHLOSS TURNISCH BEI PETTAU

Danksagung

Anlässlich des zu frühen Hinscheidens unserer innigstgeliebten, unersetzlichen Mutter, der Frau Anna Mikollitsch geb. Robitsch spreche ich hiermit im Namen aller Verwandten für das viele Beileid, für die zahlreiche Beteiligung und die vielen Blumenspenden meinen innigsten Dank aus. Außerdem danke ich der Verwaltung des Warmbades Schönstein für die gute Behandlung, die zur Erleichterung der letzten Tage ihres Lebens beitrug, dem Gesundheitsamt Cilli, dem Standes- und Postamt und dem Herrn Vorsteher des Bahnhofes Schönstein sowie der Fa. Selitsch für das Entgegenkommen, wodurch mir ermöglicht wurde, wunschgemäß meiner Mutter sie neben ihrem Gatten bzw. Vater in Zelnitz/Drau zu beerdigen, und schließlich allen, die mir in schwerster Stunde beistanden. 162
Alois Mikollitsch, Sohn

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 8 Rpf, das fettgedruckte Wort 26 Rpf, für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf, das fettgedruckte Wort 40 Rpf, für alle übrigen Wortanzeigen 16 Rpf, das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kernwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpf, bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluss am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültig: Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM.

Geld und Hypotheken

Suche Darlehen RM 1000.— auf kurze Frist. Sicherstellung: Schmuck und verschiedene Möbelstücke, die auch verkäuflich sind. Anfragen ab 18 Uhr. Adresse in der Verwaltung. 163-1

Zu verkaufen

Eine gut erhaltene Hobeibank um 100 RM zu verkaufen. Anfragen in der Verwaltung des Blattes. 166-3
Junge Hasen zu verkaufen. Lützowgasse 12, Drauweiler. 165-3
Tennisschläger um 20 RM zu verkaufen zwischen 11 und 12 Uhr. Adr. in der Verwaltung des Blattes. 164-3

Zu kaufen gesucht

Gut erhalt. Pianino zu kaufen gesucht. Zuschr. unter „Pianino“ an die Verw. d. Bl. 160-4
Kaufe gut erhaltene Gliederpuppe für mein krankes Enkelkind. Zuschriften unter „Omas“ an die Verw. d. Bl. 167-4

Offene Stellen

Vor-Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.
Photo-Gehilfen für sämtliche Amateurarbeiten für sofort gesucht. Zentral-Drogerie Emil Thür, Marburg/Drau, Herren-gasse 33. 1-6-6
Serviererinnen (Ober) sucht per sofort Café „Schloßberg“, Cilli.

Franz Puschnik

und
Adolf Oblack
Ihr Tod ist uns Verpflichtung.
Rann, den 7. Juni 1943.
Der Kommandeur der Ordnungspolizei Nowotny, Oberst der Gendarmerie
Kreisführung Rann des Steirischen Heimatbundes
Adolf Swoboda, Kreisführer 71-6

Auf Landwache für die Sicherheit ihres Dorfes fielen von feigen Banditen ermordet

181-7

Adolf Oblack

181-7

Funde - Verluste

Kleiderkarte und Legitimation des Steir. Heimatbundes, auf den Namen Franz Wogninetz, Negau, 1 Kinderkleiderkarte, Wogninetz Konrad, von der Kärntnerstraße bis zum Park verloren. Der Finder möge selbe in der Verwaltung der „Marburger Zeitung“ abgeben. 175-13
Ledergeldtäschchen mit Bargeld und Anschrift Maria Penscheg, Triesterstraße 65, abhandeln gekommen. 184-13
Ein Herrenfahrrad wurde gefunden. Anzufragen Nagystraße Nr. 6, bei der Hausmeisterin Tshernoga. 176-13

Verschiedenes

Hölzernes Kinderbett, 140-70-61, gegen Sportkinderwagen oder Schlafkinderwagen oder Ebbesteck oder Bettdecke für 2 Betten zu tauschen. Angebote unter „Ebbesteck“ an die Verwaltung der „Marburger Zeitung“. 177-14
Tausche 2 Betten und Nachtkästchen gegen gutes Herren- oder Damenfahrrad. Anschr. in der Verw. des Bl. 178-14
Tausche Elektrokoher, 24x46, mit 3 Schall, für Herrenfahrrad. Anschr. in der Verwaltung des Blattes. 179-14
Neuwertigen Tischspärherd für Nähmaschine oder etwas anderes zu tauschen gesucht, event. auch zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 180-14
Wohnort- und Anschriftänderung müssen unsere Postbesteller sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. „Marburger Zeitung“, Vertriebsabteilung.

Wir Frauen im Reichsbahndienst wollen unseren Mann stehen!



Hilfsbereitschaft und Verständnis für unsere Arbeit sind für uns die schönste Anerkennung!

Zu mieten gesucht

Suche dringend ein Einbettzimmer. Unter „Pünktliche Zahlerin“ an die Verw. des Blattes. 171-8

Wohnungstausch

Tausche eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmer, 1 Kabinett und 1 Küche, Stadtmitte, 1. Stock, gegen gleiche Wohnung im Parterre, Magdalenen-iertel oder Neudorf. Anschr. in der Verw. des Bl. 174-9

Tausche schöne, sonnige Einzimmerwohnung mit Garten in Marburg gegen eine in Bruck an der Mur. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 173-9

Tausche schöne Wohnung, Zimmer, Küche, gegen gleichwertige nach auswärts, kann auch ziemlich weit außer Marburg sein. Anzufragen: Alfred Jerrant, Mozartstraße 48-II, Marburg/Drau. 172-9

Front-Soldatenheim auf Rädern

Als eine Stabsführerin des Deutschen Roten Kreuzes im vergangenen Winter eine Betreuungsfahrt an die Front beendete, bei der sie die Soldaten in all der entbehrungsvollen Kargheit ihres kampflichen Alltags erlebt hatte, hörte sie beim Abschied immer wieder die gleiche herzliche Bitte: »Besuchen Sie uns bald wieder einmal, Schwester! Die Frau mit dem offenen, gütigen Gesicht hatte plötzlich einen Plan. Und mit geheimnisvollem Lächeln versprach sie den Soldaten: »Verlaßt Euch darauf, ich komme wieder — aber ganz anders, als Ihr denkt!«

Ein Vierteljahr verging, in dessen Verlauf die Stabsführerin viele Unterredungen hatte, hohen Kommandostellen des Heeres ihren Plan vortrug und um Unterstützung bat. Diese Unterstützung wurde ihr gern gewährt, großzügiger, als sie zu hoffen gewagt hatte. So entstand aus dem Fronterlebnis einer Frau, einem glücklichen Gedanken und der schnellen, verständnisvollen und tatkräftigen Mithilfe des Heeres in wenigen Monaten das erste vollmotorisierte Soldatenheim der deutschen Wehrmacht. »Soldatenheim (mot) — die Soldaten lesen es staunend, wenn auf den Straßen des Ostens die silberfarbenen, himmelblau abgesetzten, großen Wagen an ihnen vorübergleiten, aus deren Fenstern deutsche Frauen mit lächelnden Gesichtern zu ihnen herauswinkeln.

Wenn das Mot-Soldatenheim, das schon mit seinen lebensfrohen, leuchtenden Farben die graue Ödnis des kriegszerwühlten Landes bannt, irgend wo in einem Divisionsbereich für einige Tage sein Standortquartier aufschlägt, entwickelt sich emsig Geschäftigkeit. Schnell sind die Wagen zu einem Viereck zusammengefahren, und während in dessen Mitte ein großes Zelt aufgeschlagen wird, beginnen bereits die Schornsteine des Küchenwagens zu qualmen. Kuchen werden gebacken, richtige alteutsche Napfkuchen mit dicken Rosinen; die Bierfässer rollen von den Lastkraftwagen herunter, und die Kisten mit Kognak, Likören, Zigarren und Zigaretten werden aufgegeben. Neben dem Zelt stellen die Fahrer der Kraftwagen, die nun als Hilfskräfte tüchtig zu schaffen haben, lange Reihen von Liegestühlen auf; dazwischen kleine Tischehen, die von den vier DRK-Schwwestern, die das fahrbare Heim betreuen, mit schneeweißen Tüchern und leuchtenden Blumensträußen freundlich gedeckt werden.

Zwar ist ein schöner Rundfunkempfänger vorhanden, mit Plattenspieler und Lautsprecheranlage, aber er wird häufig gar nicht gebraucht; die Musik stellt sich die Truppe nicht selten selbst. Bald sind die ersten Soldaten — Pioniere sind es diesmal — zunächst noch etwas eckig und ungelken, an den weißgedeckten Tischen, drinnen im Zelt und draußen auf der Sonnenveranda der Natur. Die Schwwestern kommen nun nicht mehr zur Ruhe. So eine Kompanie weiß auch eine Kuchenschlacht zu schlagen...

Bei Likören, Zigarren und Zigaretten wird die Stimmung der Soldaten immer aufgeregter. Die Militärkapelle hat sich

in ein schwingvolles Tanzorchester verwandelt, und statt der zärtlichen Melodien jetzt beschwingte, fröhliche Melodien auf. Die Soldaten haken sich unter, ein Schunkelwalzer bringt sie in Bewegung, daß auf dem kleinen Fleckchen Heimat, das sich hier den Soldaten aufgetan hat, ein munterer Wellenschlag ausgelassener Fröhlichkeit auf und nieder wogt. Es herrscht auch an diesem wirklichen Soldatenfesttag die gleiche, echte Kameradschaft der Front, welche wie im Kampfstand der Front. Selbstverständlich, daß in der Kompanieoffiziere dabei sind; aber in irgend einer Ecke sitzt sogar der Oberst, ihr Regimentskommandeur, und schunkelt mit vergnügtem Gesicht zwischen einem Feldwebel und einem »ur-alten« Obergefreiten. Da ist auch noch die Schwester Lilli aus Danzig, die schnell der erkorene Liebling der Pioniere geworden ist, und schunkelt ebenfalls kräftig mit.

Von draußen hier ist angesteckter Ruf: das erste Faß Bier ist angesteckt. Schäumend füllt sich Glas um Glas. Tausend Liter Bier fließt das Soldatenheim mit sich. Tausend Liter Bier. Musik, freundliche deutsche Frauen, mit denen man sich unterhalten, mit denen man lachen und scherzen kann — daß wir so etwas in diesem Lande je erleben würden! denken die Soldaten gerührt. Zwischen zwei tiefen Zügen aus dem Bierglas sprechen sie untereinander über diesen unerwarteten,

festlichen Tag; sie sagen es auch mit leuchtenden Augen den Schwestern: »Daß es so was gibt!«

Die Soldaten können die neuesten Zeitungen lesen; eine kleine Bibliothek steht zu ihrer Verfügung; Unterhaltungsspiele, Schach und natürlich auch genügend Skatkarten sind vorhanden. Irgend wo fehlt der dritte Mann zum Skat? Da springt gern eine der Schwestern ein. Darauf freuen sie sich doch schon seit Wochen; denn alle vier Schwestern haben eigens zu diesem Zweck das Skatspiel erlernt.

Es ist alles auf Freude und Festtag abgestellt. Die Soldaten sollen keine »Verpflegung« erhalten, keine Wehrmachts- oder sonst etwas Alltägliche. Es wird nichts bezahlt: die Heimat lädt zwischen dem himmelblauen Wagenviereck des Soldatenheims ihre Frontkämpfer zu Gast — dies ist der Sinn. Daß er voll erfüllt wird, bestätigen die spontanen Dankesbezeugungen der Soldaten, denen ein Tag im Mot-Soldatenheim tiefes, lichtvolles Erleben inmitten der Entbehrungen und Strapazen des Kampfeinsatzes ist.

Das Soldatenheim (mot) hat sich im ersten Einsatz die Herzen unserer Ostkämpfer erobert. Es wird — sobald die bereits im Bau befindlichen weiteren motorisierten Soldatenheime fertiggestellt sind — im großen Stil eine ständige fröhliche Entscheidung, ein Kraftquell für die kämpfende Truppe der Ostfront werden.

Kriegsberichtler Hans Joachim Szelinshi



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Schmidt-Schoeder Att (Wb)

Noch zünftiger nicht!

Die Soldaten haben den weiblichen Mitgliedern einer Frontbühne ihren Bunker zur Verfügung gestellt, in dem nun diese vier Künstlerinnen gegen Artilleriebeschuß sicher untergebracht sind

Grazer Schauspiel

Die Ubertitel »Katakomben«, die nun den Untertitel »Protektion« tragen und die für jeden einzelnen Darsteller dankbare Rollen enthalten, für einen sogar eine »Bombenrolle«, haben es auch in der Aufführung des Grazer Schauspielhauses zu einem stürmisch umjubelten Wiederaufstehungserfolg gebracht, wie ihn kaum ein neues Stück intensiver aufzuweisen vermöchte.

Gustav Davis, ohne ein großer Dichter zu sein, schreibt dennoch höchstes, gut dem Leben nachgezeichnetes Theater und sorgt für einen Dialog, dessen Schlagkraft heute noch seine Wirkung erweist. Ergötzlich zu sehen, wie diese ehrliche und sackgrobe Offizial Bormann, das Urbild eines Protektionärs, im Verlauf der Handlung durch sein geschicktes und einträgliches Tarockspiel sich selbst nach oben empfeilt, doch läßt Davis immerhin durchblicken, daß Bormanns tarocklusterne Gönner schließlich mit seiner Tüchtigkeit als Beamter nicht minder überzeugt sind wie von seiner Überlegenheit am Kartentisch, ja, wir scheiden sogar mit dem sicheren Gefühl, daß der neue Präsidialsekretär Bormann seinen Posten besser verstehen wird als seine Vorgänger und das ist gut so, denn so verlangt es nicht nur die »Moral der Geschichte« sondern auch das gerechtigste Volksempfinden, das sich auch gestern vom leisen Schmunzeln bis zum dröhnenden Gelächter als gegenwärtig bekennt hat.

Ein Bormann vom Scheitel bis zur Sohle, Choliker und gutes Herz in

rauer Schale, will sagen in vorzüglichem subalternen Augenbegehren bis zum überlegen triumphierenden Tarockpartner und Präsidialsekretär war Hansjörg Adolff. Nicht weniger wirkungsvoll in ihrer Art war die Nastja Annie Maters, die aus einer russisch radebriehenden Wildkatze sich in ein liebendes Weib verwandelt. Ihr Partner, Karl Bosse, mit der interessant traurigen Togenburgermiene lotste seinen Praktiken Mayregg glücklich durch alle vier Akte bis zum Endspurt seiner heimlichen Liebe zu Nastja. Als fürstlicher Obersthausmeister von Innerem Rang intrigierte geschickte Eugen Eisenlohr mit wachsendem Erfolg gegen die eigene Gattin. Eine Nummer für sich war der gleichfalls durch die Protektion der Köchin Fanni nach oben gekommene Amtsdirektor Blimm. Ihn spielte Heinrich Trimbur mit jenem Vorrat an innerem Humor, der den Komiker erst legitimiert. Aber auch alle übrigen: Paula Nova, Helene Ferstl, Hans Pöschbacher, Josef Eschenbrücher, Eduard Cossevel und Louis Mittersteiner waren mit bestem Erfolg bei der Sache, die diesmal Ernst Therwal mit kundiger Hand auf Draht gebracht hatte. Paul Mehnerts »Katakomben«, die Präsidialregistratur im Keller wie der feudale Salon des Herrn Präsidenten im ersten Stock, entsprachen ganz der etwas verblühenen Welt des Stückes, dessen dramatischer Inhalt indes durch die wenige Darstellung zu neuem Leben erweckt wurde. Ein echtes Volksstück!

Kurt Hildebrand Matzch

Drei Mädels im nördlichsten Norden

Besuch beim Soldatensender Finnmark

Der nördlichste Soldatensender? Wo mag der nur stehen! In der Tat, das ist selbst mit dem Atlas nicht leicht zu bestimmen. Kurz, sehr hoch oben in Norwegen. Da steht der Sender Finnmark. Unter dem Schirm seiner Sendestrahlen befinden sich all die Soldaten jenseits des Polarkreises, die von der Lurman-Front, am Fischerhals, an der Liza, alle, die im nördlichsten Norwegen stationiert sind. Soldaten spielen an ihm für Soldaten. Sieben an der Zahl wirken von früh bis spät, drei Kameraden Freude zu geben. Drei Mädels sind auch dabei. Sie sind trotz Schnee und Kälte immer vergnügt. Warum auch nicht? Ihre Stimmen haben ja die Herzen aller Landser erobert.

Vor einem Jahr noch stand der Sendeleiter allein auf weiter Höhe. Ab und zu nur hatte er Glück, unter den Kameraden der Truppe eine jemanden zu finden, der im Sender mitmachen konnte. Schließlich kann man mit ein paar Schallplatten allein kein Tagesprogramm gestalten. Aber drei Stunden am Tag wurde trotzdem gesendet. Man muß nur geschickt sein und — genügend Einfälle haben.

Zu Weihnachten hat der Sender Finnmark sogar Kameraden der Front mit der Heimat sprechen lassen, außerhalb der großen deutschen Ringsendung. Man muß nur Initiative haben, dann macht man selbst das technisch Unmögliche möglich.

Sieben Mann und drei Mädels — diese

kleine Gemeinschaft dirigiert ein Sendeleiter, der Theaterblut in den Adern hat. Jung ist er noch, aber eben deswegen von einer Spanntheit, die nicht lange sucht und fragt, die frisch das Leben anpackt und alles das hervorholt, was interessant und darum wertvoll ist. Da kann man sich nicht auf eine Bibliothek stützen, da müssen die paar eigenen Bücher, aus dem Urlaub mitgebracht, ausreichen, den schöpferischen Hintergrund zu geben. Im übrigen verläßt man sich auf das eigene Können. Und das sitzt aus der künstlerischen Vergangenheit. Da wird von Kleist bis zum modernen Drama, von Busch bis zum Lustspiel des Tages alles in 50 Minuten geboten, das dem Landser Inbegriff eines Werkes geben kann. Das verlangt intensive Arbeit und eine Gemeinschaftsfürung, die nur die gleiche Begeisterung für die Aufgabe verbürgt.

Natürlich wollen Soldaten in erster Linie leichte Musik. Flotte Rhythmen reizen nun einmal die Luft besonders leicht von schweren Gedanken. Trotzdem, auch die Erfolge der Opern- und Konzertsendungen sind unbestritten. Dafür sorgt die Art, wie sie geboten werden. Nicht große Theorie soll den Soldaten belasten, aber das Kunstwerk, aus sich selbst zu deuten und dadurch dem Hörer nahezubringen, das ist dem Sender Finnmark hervorragend gelungen.

Wenn aber die Bunten Abende im Programm stehen, dann ist der ganze Polarkreis in Aufruhr. Diese Sendungen sprechen vor Einfällen. Da wird selbst die verstaubte Anekdote wieder neu, der Sitz läßt über den Äther in den Bunker. So eingespielt ist die kleine Schar der Götter, so nah ist ihr Ohr den Wünschen und Gedanken der Kameraden.

Was Wunder, daß jeder Name der Mitwirkenden bereits im Programm geworden ist. Der Sender Finnmark hat Hausrecht in Bunkern, Gefechtsständen, Soldatenheimen, ja selbst in der einsamsten Holzbaracke der Tundra. Hier oben an der Abwehrfront, wo alle Nerven fängig angespannt sind, ist der Sender Finnmark die Entspannung des Augenblicks.

Sieben Mann und drei Mädels zaudern in die Öde und Verlassenheit der Tundra das Leben.

Kriegsberichtler Dr. A. Eichhoff

Militärkonzert in Athen. Im Athener Olympiakonzert stand ein großes Olympiakonzert statt, das von zwei deutschen und einer italienischen Musikkapelle bestritten wurde. Ernstes und Beschwingtes aus dem deutsch-italienischen Musikschaffen bildete das Programm.

Schekki, der Bordhund

Vor nunmehr zwei Jahren, in einem holländischen Hafen, kam er zu uns, tauchte plötzlich an der Back auf und bat spontan um ein gepflegtes Abendessen. Es wurde gerade eine zünftige Geburtstagsfeier für einen Funkmatten gestartet. Schekki war auch in jenem Abend und blieb auch weiterhin. Jener Funkmatt nahm ihn in Pflege.

In diesen Tagen fuhr wieder ein Verband durch den Kanal. Wie durch einen Kohlenpott stampft ein Geleitzug in der Finsternis auf seinen Kurs. Enger und enger wird der Schlauch. Da meldet sich der Funk mit seinen ersten Salven einer Fernkampfbesprechung: »Mein Geburtstagssalut von drüben«, brummt das ein Funkmeister, und hinter ihm flitzt ein flinker schwarzer Hund aus dem Funkschapp hinauf auf die Brücke — Schekki!

Mit unannahmlicher Geschwindigkeit ist er oben. Doch in zwei Jahren hat er gelernt, daß es gerade bei Alarm hier ruhig zugehen muß. Hinter dem Rudergänger vorbei läuft er in eine Brückenglocke und läßt sich dort nieder. In gleichmäßigen Abständen detone-

ren die dicken Koffer in unserem Kielwasser, Salven zu zweien oder dreien, mal verflucht dicht, dann wieder etwas weiter ab. Jeder Einschlag läßt das Boot erzittern. An Geschützlärm und Detonationen gewöhnt, sitzt Schekki in seiner Nock. Doch bei jedem Rums dreht er sich ruckartig um, schiebt den Kopf durch das Segeltuch der Brückenverkleidung und sieht nach achtern. Hat er sich überzeugt, daß alles klargegangen ist, schaltet er wieder um auf Auswurf.

Drüben zucken die Mündungen gespannt. Eine knappe Minute gespanntesten Wartens. — Einschlag. So geht das über eine Stunde lang. Ab und zu trifft der Blick doch einmal die Brückenglocke. So gibt es selbst in dieser bängigen Minute noch ein Schmunzeln.

Im Hafen. Der erste Landgang, der über die Stelling geht, ist Schekki. Bis jetzt ist er immer glücklich zurückgekommen. Und wenn er heute abend wieder an Bord ist, wird er, nun schon zum drittenmal, dabei sein, wenn sein Funkmeister Geburtstag feiert!

Kriegsberichtler Günther Pichowiak

„An Kratzer — Herr General!“

Von H-Kriegsberichtler G. Dörner-Geodor

In einem Paar an der Straße hatten sich ein Haus Gruppen eingerichtet. Im Ofen passelte lustig ein Holzfeuer. Wäschestücke hingen zum Trocknen an einer quer durch die Stube gespannten Schnur. Einer wusch ein Paar Socken in einem Holzgefäß. Ein las einen Heimatbrief zum vierten Male. Die meisten aber standen, teils in Unterhosen, teils bereits vollständig ausgezogen, vor ein paar Bottichen, um den Körper einer wohnthuenden Generalreinigung zu unterziehen. Da fuhr ein Kraftwagen vor dem Hause auf. Heraus stieg der General mit einem Stabsoffizier. Sie gingen ins Haus. »Weitermachen!« rief der General bereits unter der Türe. Dann setzte er sich an den Tisch, den ein paar Jäger schnell freigegeben hatten. Er schrie eben Befehl. Der Stabsoffizier mußte ihn sofort weitergeben. Der General aber blieb noch sitzen und zündete sich eine Zigarette an. Er schaute eine Weile den Landsern zu, wie sie sich schrubben und bürsteten. Sein Blick fiel auf den Franzl, einen stillen, etwas wortkargen Menschen, als Soldat aber der besten einer. Der Mann hatte eine weiße Binde um den Kopf.

»Was hast an deinem Kopf?« fragte der General.

Der Franzl stand stramm. »An Kratzer — Herr General!«

»Was für einen Kratzer?«

»Ein Granatsplitter — Herr General!«

»Hat dich der Doktor net ins Lazarett geschickt?«

»Nein — Herr General!«

Der General schaute weiter in die Runde. Er erkundigte sich bei dem Briefschreiber, ob er gute Nachrichten aus der Heimat habe. Als sich der Franzl dann einmal herumdrehte, sah der General ein großes Stück Verbandmull mit breiten Pflasterstreifen auf den Rücken des Jägers geklebt.

»Was hast an deinem Rücken?« fragte er weiter.

Wieder stand der Franzl wie zu Stein geworden. »An Kratzer — Herr General!«

»Was für einen Kratzer?«

»Ein Streifschuß — Herr General!«

»Hat dich der Doktor net ins Lazarett geschickt?«

»Nein — Herr General!«

Wieder schaute der General in der Stube herum. Er sah die bereits blitzblank geputzten Gewehre und Maschinengewehre an der Wand hängen. Er sah die frisch geschmierten Bergstiefel unter der Bank. Seine besondere Aufmerksamkeit gehörte aber neuerdings dem Franzl. Der trat nun hinter dem Wasserbottich hervor. Den General erfaßte eine leichte Verwunderung. Der linke Unterschenkel des Jägers steckte ja auch in einem Verband.

»Was hast an deinem Fuß?« fragte er den Soldaten.

Der Franzl riß sich abermals zusammen. »An Kratzer — Herr General!«

»Sag's halt gleich was für einen Kratzer!«

»Eine Fleischwunde durch Stachel-

draht — Herr General!«

»Und der Doktor hat dich wirklich net ins Lazarett geschickt?«

»Nein — Herr General!«

Dann sann der General eine Weile nach, während er den Franzl aufmerksam betrachtete. Dann fragte er: »Warst du überhaupt beim Doktor?«

»Nein — Herr General!«

»Warum warst net beim Doktor?«

»Herr General! Bei dem Granatsplitter wollt i' net zucken, weil wir an großen Angriff erwartet ham. Wenn i' bei dem Streifschuß zuck wär' hätt' er Hinzler Xari net heimfahren können, dem seine Frau gestorben is'. Und wenn i' wegen der Stachelrahtverletzung weg wär', hätt' der Seebichler Toni net in Urlaub fahrt rücken, der sein kloan Buam no' net geseh hat, der wo scho' über a' Joahr alt is'.«

Der General ging fort. Am Abend kam der Oberarzt des Bataillons persönlich zum Franzl und verband ihn. »Persönlich zu net zu mir kommst«, sagte er, »dann muß i' halt zu dir kommen!«

Ferntrauung am Donez

Von Kriegsberichtler Dr. Johannes Neumann

Auf ein paar elende Hütten eines bolschewistischen Industrieviertels an den Ufern des Donez scheint heute die Sonne. Sie scheint ebenso in das Herz eines jungen Grenadiers im Lehr-

regiment, der in wenigen Stunden kriegsgetraut werden soll.

Eine geheimnisvolle Geschäftigkeit beherrscht schon den ganzen Vormittag die Angehörigen des Stabes, die trotz aller Armut und Dürftigkeit dieser Gegend ein paar Blumen herbeischaffen, das Quartier des Führers der Stabskompanie auslegen und einen kleben Festtrunk organisieren. Es ist mittags zwei Uhr. In der ärmlichen Küche des Kompanieführers haben sich in Erwartung der kommenden Dinge aufgebaut: der glückliche Brautigam, vier namhafte Musikanten des Regiments, ein paar Ordonanzen und weitere Zeugen dieses festlichen Augenblicks.

Pünktlich zur angegebenen Minute wird eine Tür aufgerissen. Der Spieß ruft: »Achtung!«, und in Vertretung des Regimentskommandeurs tritt der Kommandeur des II. Bataillons in den niedrigen Raum.

»Zur Trauung angetreten!« meldet der junge Leutnant. Ein Paar derber Landsersiefel schlägt zackig aneinander, und es beginnt der feierliche Akt.

Über den einfachen Holztisch ist eine blütenweiße Decke ausgebreitet. Eine kleine Topfpflanze steht auf ihm, und an sie ist das Bild der jungen Braut angelehnt. Davor nimmt der Brautigam, dessen Koppel und Stiefel heute auf Hochglanz geputzt sind, bescheiden Platz ihm gegenüber steht der Kommandeur.

Ganz still ist es in diesem »Standesamt am Donez«. Nur ab und zu hört man die Schüsse der Artillerie, und

dann zittern leise die dünnen Holzwände des kleinen Hauses. Nun zerbricht der Kommandeur die Stille und er spricht wie ein älterer Kamerad zu dem jungen Soldaten von dem tieferen Sinn der Ehe, die ihren schönsten Ausdruck in dem seelischen Erlebnis beider zueinander findet. Der glückliche Brautigam begleitet mit strahlenden Augen die Worte des Kommandeurs, und auf die fast väterlich an ihn gerichtete Fragen folgt immer wieder schnell ein »Jawohl, Herr Major!«

Schnell sind dann die nötigen Formalitäten erledigt. Der große Augenblick der Unterzeichnung einer Urkunde ist gekommen. Mit freudiger Erregung setzt der Grenadier seinen Namen unter die Heiratkunde und wirft dabei schnell noch einen Blick auf das Bild seiner fernem Braut. Da wird Musik hörbar. Still und feierlich klingt es durch den Raum. Mehrere Hände strecken sich dem frischgeheirateten Ehepaar entgegen, und immer ist es wieder der ehrliche Wunsch, daß es ihm bald vergönnt sein möge, seinem Glück von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Darauf stoßen mit dem gefeierten Soldaten der Kommandeur, der Leutnant, der Spieß, die ganze Kompanie an. Und während der junge Ehemann ganz verlegen wird, erklingt leise das erst jüngst aus der Taufe gehobene Lied eines Kameraden:

»Dann wird ein Morgen ohne Ende uns wiedersehen im Heimatland! Ich halte still zwei kleine Hände für Lieb und Treue dir zum Dank!«